

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 177 (2009)
Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE MUTTERSPRACHE EUROPAS ODER EIN NEUJAHRSWUNSCH

.....

Das Evangelium sei die Muttersprache Europas. So steht es in der Botschaft der XII. Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode 2008, welche über das Wort Gottes beraten hat (vgl. Botschaft der Bischofssynode an das Volk Gottes vom 24. Oktober 2008, Nr. 15). Damit greift die Synode einen Gedanken auf, der sich schon beim grossen Dichter Johann Wolfgang von Goethe († 1832) findet. Diese Äusserung des eher liberal denkenden Schriftstellers mag überraschen, vor allem auch deshalb, weil zu Lebzeiten Goethes ein antikirchliches und antireligiöses Denken ganz Europa prägte. Dennoch hat der Dichter das Evangelium die Muttersprache Europas genannt. Für ihn ist das Evangelium eine Schrift, ein Wert, der Europa gemeinsam ist und es prägt. Vielleicht eben weil eine beängstigende Auflösung der Gesellschaftstrukturen und der philosophischen Werte im Gang war, suchte Goethe nach einem sicheren und allgemeinen Bezugspunkt und entdeckte ihn im Evangelium, in der christlichen Botschaft. Ob er heute noch so schreiben könnte? Ob er heute noch an diese Wahrheit glauben würde: das Evangelium, die Muttersprache Europas?

Bedenkenswert ist Goethes Gedanke, weil wir an den Ursprung Europas erinnert werden, näher hin an ein prägendes Element der europäischen Kultur. Denn eine Muttersprache führt uns zurück zu unseren Wurzeln, zu unserer Identität. Dies ist in einer Zeit, da uns verschiedene Ideologien und Weltanschauungen umtreiben und entzweien, von grösster Bedeutung. Wir erahnen eine Kraft, die uns zu einem vermag und uns als Kirche und Gesellschaft eine so-

lide Grundlage verleihen kann. Denn was schafft mehr Einheit als eine Sprache?

Auf diesem Hintergrund erscheint der Hinweis von Johann Wolfgang von Goethe auch als *wünschenswert*. Ja, es ist wünschenswert, dass gerade das Evangelium unsere Muttersprache sei, dass das Evangelium diese Sprache wieder werde. Oder ist das Wort wünschenswert zu schwach? Müsstest wir vielleicht sagen: notwendig? Eine gemeinsame Sprache des Glaubens, der Sinnggebung und der Sinnfindung ist *notwendig*, um eine Gemeinschaft aufzubauen und ihr Sicherheit und Beständigkeit zu geben. Wäre das Evangelium wirklich ganz unsere Muttersprache, beziehungsweise würden wir das Evangelium, die Heilige Schrift, als unsere Muttersprache stets anwenden, stünde es bei uns in Kirche und Gesellschaft besser, jedenfalls geistig, moralisch und daher auch menschlich – ebenso ökonomisch, wird man nach 2008 hinzufügen können. Europa, wir alle, unsere Gesellschaft wird sich daher auf das zurückbesinnen müssen, was es aufgebaut und zu einem kulturellen Höchststand gebracht hat. Das ist zweifellos die Botschaft des Evangeliums. Sie hat unsere Gemeinschaft geprägt und zum Blühen gebracht.

Der Verlust der Muttersprache

Wenige Jahre nach Goethes Tod, nämlich 1835, erschien ein Buch von David Friedrich Strauss mit dem Titel «Das Leben Jesu». Man hätte meinen können, hier greife jemand den Gedanken Goethes auf und vertiefe ihn, und es liege ein Werk vor, das uns näher an die Muttersprache, ans Evangelium, an die christliche Botschaft herantühre. Doch das Gegenteil

1
NEUJAHRS-
WUNSCH

3
LESEJAHR

4
1968 UND DIE
THEOLOGIE

7
BERICHT

9
AMTLICHER
TEIL

11
KIPA-WOCHE

NEUJAHRS-
WUNSCH

war der Fall. Das Buch wurde zur Grundlage einer regelrechten *Demontage der Muttersprache*. Der Ausgangspunkt dieses in seiner Wirkung zerstörerischen Werks war die Forderung, im Leben Jesu all das als unhistorisch, also mythisch, einzustufen, was «undenkbar» sei. Das ist die Umkehrung aller Werte in dem Sinn, dass als «historisch» nur zu gelten hat, was denkbar ist, und als unhistorisch, was nicht denkbar ist. Der denkende Mensch, der Philosoph, bestimmt die Wirklichkeit. Er sagt, was ist und was nicht ist. Er hört nicht mehr in die Geschichte hinein, um daraus herauszuhören, was zu bedenken wäre; nein, er auferlegt der Geschichte, was sie uns zu berichten hat, damit wir ihren Aussagen glauben können. Das war die verhängnisvolle philosophische Vorentscheidung, die zur Grundlage für die *historisch-kritische Methode* der Schule des Marburger Exegeten Rudolf Bultmann (1884–1976) wurde und die ein breites Feld der Theologie zu beherrschen begann und bis zur Stunde immer noch ein gutes Stück weit beherrscht. Die Folge der Ideen von David Friedrich Strauss lässt sich knapp so ausdrücken: Das Leben Jesu, die Gestalt Jesu, ist nicht mehr Gegenstand der sorgfältigen historischen Forschung, sondern Objekt zeitgenössischer Philosophien und Spekulationen. So ging die Muttersprache Europas verloren. Das Christentum büsste seine historische Verankerung ein. Die Gestalt Christi löste sich auf in eine nichtssagende mythische Figur, das Evangelium wurde zu einer belanglosen Roman Geschichte, die mit bindenden Werten nichts mehr zu tun hat. Auch viele Glaubensdiener haben diese Ideen verinnerlicht. Auf diesem Hintergrund sind die Worte von Gerd Lüdemann in bezug auf die Auferstehung Jesu bedenkenswert: «Was für mich nur schwer zu akzeptieren ist, besteht in Folgendem: Viele evangelische Bischöfe und zahlreiche Theologie-Professoren gehen stillschweigend ebenfalls von der Nicht-Faktizität der Auferstehung Jesu aus. Sie bezeichnen sich aber dennoch weiter als Christen und beziehen laut kirchlichem Bekenntnis vom auferstandenen Jesus, den sie im Gebet anrufen, die Vollmacht für ihre geistlichen Tätigkeiten. Hier verstehe ich nun gar nichts mehr und beklage eine Situation in Kirche und Theologie, in der man eigentlich gar nicht mehr weiss, was der andere glaubt, ausser dass man sich weiterhin «Christ» nennt. Liegt hier nicht Selbstbetrug vor, wenn man meint, Jesus sei körperlich gar nicht auferstanden, und eine Täuschung der Öffentlichkeit, die natürlich annimmt, dass Geistliche glauben, was sie jeden Sonntag im Apostolikum bekennen.»¹

Das Wiedereinüben der Muttersprache

Die Überlegungen der jüngsten Bischofssynode sollen helfen, die Muttersprache Europas, das Evangelium, die ganze biblische Kultur, die Offenbarung Gottes, das fleischgewordene Wort Gottes und damit den daraus fliessenden und lebenspendenden Glauben

wieder zu entdecken und neu einzuüben. In einer gross angelegten «geistigen Reise» durch die gesamte Geschichte legt sie die «Stimme und das Licht des Wortes Gottes» vor und regt uns auf diese Weise an, dem Wort Gottes in seiner gesamten Dimension neue Beachtung zu schenken. Dabei ist die betont *ökumenische Tragweite* nicht zu verkennen, wenn die Synode sagt: «Im Haus des göttlichen Wortes begegnen wir auch Brüdern und Schwestern anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften, die trotz der noch existierenden Trennungen die Verehrung und die Liebe zum Wort Gottes mit uns gemeinsam haben, Ursprung und Quelle einer ersten und wirklichen, wenn auch nicht vollen Einheit. Dieses Band muss stets durch gemeinsame Bibelübersetzungen gestärkt werden sowie durch die Verbreitung des heiligen Textes, das ökumenische Bibelgebet, den exegetischen Dialog, das Studium und die Diskussion der verschiedenen Interpretationen der Heiligen Schrift, den Austausch der in den verschiedenen geistlichen Traditionen enthaltenen Werte, der Verkündigung und das gemeinsame Zeugnis des Wortes Gottes in einer säkularen Welt» (Nr. 10).

Kehren wir nochmals zu David Friedrich Strauss zurück. Schon Leopold von Ranke (1795–1886) äusserte sich kritisch zu dessen Vorgehen: «Der Unterschied der philosophischen und historischen Schule ist ganz allein, dass jene aus einer geringfügigen, oberflächlichen Kenntnis, die alles vermengt, mit keckem Finger erzwungene Resultate ableitet, diese dagegen die Dinge in ihrer Wahrheit zu begreifen sucht ...»² Immerhin stammen diese Worte von jenem Mann, welcher als einer der Gründerväter der modernen Geschichtsschreibung gilt. Er bringt damit jenen Ausdruck, jene Wirklichkeit ins Spiel, um die es letztendlich geht: die *Wahrheit*. Um das Ziel der gemeinsamen Muttersprache Europas wieder zu erreichen, werden wir um der Wahrheit willen nicht darum herum kommen, jene philosophischen und ideologischen Prämissen der historisch-kritischen Methode einer gründlichen Revision zu unterziehen, führte sie doch zum Verlust der Muttersprache Europas. Für eine solche Revision bedarf es einer Umkehr und einer Läuterung auf allen Etagen der kirchlichen Verkündigung. Das ist ein Prozess, der schmerzlich und mit vielen Widerständen verbunden ist. Aber einen anderen Weg zur Wahrheit gibt es nicht.

Das wichtigste Postulat, damit wir in Europa wiederum eine einzige Muttersprache im Sinne Goethes sprechen, lautet: Das Evangelium muss in uns, in unserem Leben, in unserem Alltag seinen Ausdruck finden. Wenn dies geschieht, *sprechen* wir die Muttersprache, wir legen sie nicht nur in Büchern und Blättern auf, wir werden selber deren Ausdruck und lebendiger Klang. In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Neues Jahr 2009.

+ *Vitus Huonder*, Bischof von Chur

Die drei Bistümer Basel, Chur und St. Gallen sind die Hauptträger der SKZ. Ihre Bischöfe richten jeweils den Neujahrsgross an die Leserschaft; 2009 spricht der Churer Bischof Dr. Vitus Huonder zu uns.

¹ Zitiert bei Helmut Pflüger: *Wölfe im Schafspelz*. Stein am Rhein 2008, 164.
² Ebd., 15.

SPRICHT GOTT ZU IHNEN? NEIN? DAS IST EIN GUTES ZEICHEN

2. Sonntag im Jahreskreis: 1 Sam 3,3b–10.19 (Joh 1,35–42)

Das Jahr ist noch ganz jung und liegt offen vor uns. Was werden wir in diesem Jahr wohl alles zu sehen und zu hören bekommen? Werden wir etwas hören, wovon uns die Ohren gellen? Werden wir etwas sehen, das uns in Bewegung und in Beziehung bringt? Wird uns in diesem Jahr jemand wirklich sehen und mit Namen ansprechen?

Mit Israel lesen

In 1 Sam 3 spielen Sehen und Hören eine zentrale Rolle. Die Fähigkeit zu sehen ist stark eingeschränkt, nicht nur bei den handelnden Personen: «In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten; Visionen waren nicht häufig» (3,1). Vom Priester Eli heisst es: Seine Augen waren schwach geworden, und er konnte nicht mehr sehen» (3,2). Dazu passend spielt die Geschichte weitgehend in der Nacht, im dunklen Tempel von Schilo, in dem nur die Lampe Gottes, eine Art ewiges Licht, brennt. Entsprechend wichtig ist das gesprochene Wort und der Hörsinn. Viermal ruft Gott den Samuel und nennt ihn beim Namen. Im Gespräch mit Eli erfährt Samuel, wie er auf diesen Ruf reagieren soll: Er soll sich als Hörender vorstellen (3,9 und 10). Aber die Fähigkeit zu hören ist eine zwiespältige Gabe. Samuel hört Gott dreimal, kann das Gehörte aber nicht richtig zuordnen. Das gelingt erst Eli, der selbst keine Gottesstimme vernimmt. Und schliesslich kündigt Gottes Botschaft an Samuel Geschehnisse an, von denen allen, die davon hören, beide Ohren gellen werden (3,11). Leider lässt die Leseordnung den Inhalt dieser Botschaft komplett weg (3,11–14). Will sie unsere Ohren schützen? Das Ausblenden und Verschweigen der Botschaft Gottes bringt allerdings einen wichtigen Aspekt des Textes zum Ausdruck: Das Schweigen spricht gleichsam Bände. Denn auch Samuel fürchtet sich davor, Eli von dem zu berichten, was er gehört hat. Samuel zieht sich sozusagen die Decke über den Kopf, bleibt so lange wie möglich im Bett liegen und reagiert äusserst einsilbig auf Eli: «Hier bin ich.» Eli muss ihn mehrmals bedrängen. Dann erst «teilte ihm Samuel alle Worte mit und verheimlichte ihm nichts» (3,18). Warum die Doppelung von Mitteilen und nichts Verheimlichen? Bringt die ausdrückliche Erwähnung des Verheimlichens zum Ausdruck, mit welcher Versuchung Samuel gerungen hat?

Die Botschaft Gottes in 3,12–14 spricht von der Schuld des Hauses Eli. Was damit gemeint ist, steht in 1 Sam 2,12–17.22–25. Den beiden Söhnen Elis, Hofni und Pinhas, die wie ihr Vater als Priester im Tempel amtieren (1 Sam 1,3), wird vorgeworfen, dass

sie beim Schlachtopfer betrügen und mit Frauen vor dem Offenbarungszelt sexuell verkehren. 2,12 bezeichnet sie als «nichts-nützig» (Einheitsübersetzung). Die Bibel in gerechter Sprache nennt sie «skrupellos» und kommt so dem hebräischen Ausdruck näher, der Schlechtigkeit, Bosheit, Verderbtheit bedeutet. Gott nennt nicht nur Samuel beim Namen, sondern auch das Unrecht. Eli weiss um die Vergehen seiner Söhne, stellt sie gar zur Rede, jedoch ohne Erfolg. Das hat Folgen: 1 Sam 2 und 3 begründen und legitimieren die Ablösung der führenden Priesterdynastie der Eliden (s. u.).

In Samuel und Eli sind darüber hinaus zwei wesentliche Instanzen des religiösen Lebens in Israel personifiziert: Prophetie und Priestertum. Der Text thematisiert ihr spannungsvolles Mit- und Gegeneinander. Der Prophet hört den Ruf Gott, der Priester kann das Gehörte, das er aus zweiter Hand erfährt, einordnen und Ratschläge zum Handeln und eine entsprechende Haltung dazu entwickeln. Im Neuen Testament klingt das in der Zuordnung verschiedener Charismen in der Gemeinde an (1 Kor 12,10).

Liest man den Text so, dann fällt wiederum ein beredtes Schweigen auf. Keine Rede ist von der dritten Grösse im Spannungsfeld religiöser Instanzen, der Tora. Sie hat sich ja langfristig als Entscheidende durchgesetzt. Die Priesterschaft ist mit dem zweiten Tempel untergegangen. Die Prophetie wurde der Tora nach- und untergeordnet. Die Rabbinen strukturierten die Tora-Auslegung als argumentativen Diskurs zwischen Gelehrten, bei dem ein direktes Eingreifen Gottes (mittels einer Botschaft an einen Propheten oder durch ein Wunder) keine Rolle spielt. Die bekannte Geschichte aus dem Talmud (b. Baba Mezi'a 59b) zeigt dies: Bei einem Streit stand die Meinung Rabbi Eliesers gegen die der anderen Rabbiner. R. Elieser rief nacheinander einen Baum, das Wasser eines Kanals und die Wände des Lehrhauses zu Hilfe. Der Baum veränderte seinen Standort, das Wasser floss rückwärts und die Wände begannen einzustürzen. Aber R. Josua sprach ihnen die Kompetenz in Fragen der Gesetzesauslegung ab. R. Elieser rief schliesslich Gott selbst zu Hilfe und eine Stimme aus dem Himmel sprach zu seinen Gunsten. Aber R. Josua entgegnete mit einem Zitat aus Dtn 30,12: «Sie (die Tora) ist nicht im Himmel!» Die Tora ist am Sinai geoffenbart und den Menschen zur Auslegung gegeben. Himmelsstimmen sind kein Argument. Ein moderner Text bringt Ähnliches zum Ausdruck. Im Roman «Kabbala»

von Lawrence Kushner kommt eine junge Frau zu Rabbi Stern. «Sie möchten also gerne Rabbinerin werden?» fragt er sie und fügt hinzu: «Redet Gott mit ihnen?» – «Nicht dass ich wüsste», antwortet sie. Darauf der Rabbi: «Na, das ist ein gutes Zeichen.»¹

Mit der Kirche lesen

Auch im Evangelium spielen Sehen und Hören eine zentrale Rolle. Als Jesus vorübergeht, richtet Johannes seinen Blick auf ihn. Seine beiden Jünger hören, was er sagt. Jesus sieht, dass sie ihm folgen und lädt sie ein: «Kommt und seht.» Sie sehen wo er wohnt und bleiben. Als der eine von ihnen, Andreas, seinen Bruder Simon zu Jesus führt, blickt der ihn an, nennt ihn beim Namen und gibt ihm einen Neuen. Alle sehen und hören klar und deutlich. Sie verstehen und handeln entsprechend. Alle Störungen der Wahrnehmung und der Kommunikation, wie sie in 1 Sam 3 beschrieben werden, sind verschwunden. In der Namensgebung durch Jesus klingt die Paradieserzählung an. Gott führt dem Menschen die Tiere zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. «Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heissen» (Gen 2,19). Das Johannesevangelium erzählt eine Geschichte wie am Schöpfungsmorgen. Alle Sinne sind weit offen, Beziehungen einzugehen ist die einfachste Sache der Welt, die Welt ist ganz neu und noch unbenannt. Der Mensch ist daheim. Kommt und seht, wo er wohnt.

Vom Haus Eli zum Haus Zadok

Das Unheil, das dem Haus Eli droht, wurde bereits vor Samuel durch einen anonymen Gottesmann angekündigt (1 Sam 2,27–36). Die Heilszusage für das Haus Eli als priesterliche Nachfahren Aarons wird zurückgenommen und das (gewaltsame) Aussterben der Familie angedroht, was in 1 Sam 4,11 und 4,18 auch eintritt. Darüber hinaus wird ein neues Priestergeschlecht eingesetzt werden, womit schon hier die Erzählungen über das Wirken und die Bedeutung Zadoks und seiner Nachkommen anklingen (vgl. 2 Sam; 1 Kön). Die Rede Gottes zu Samuel ist eine Art Zusammenfassung der früheren Ankündigung und stellt besonders die Mitverantwortung Elis heraus.

¹ Lawrence Kushner: Kabbala. Ein Liebesroman. München-Zürich 2006, 9.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

1968

DIE 68ER-GENERATION UND DIE THEOLOGIE (I)

Wenn die Frage gestellt ist, wie man als Theologe die damalige Situation der 68er-Jahre in Erinnerung hat, dann bleibt eine solche Rechenschaft zwangsläufig subjektiv. Für mich waren diese einstigen Bewegungen hautnah an der Universität Münster zu erleben und zwar als Assistent von Karl Rahner und anschließend als Gemeindeassistent bzw. als Mentor der an der Universität Münster studierenden (sog.) «Laientheologinnen» und «Laientheologen» im Rahmen der katholischen Studentengemeinde.

I. «Lange ist's her»:

Ausbruch in den Umbruch

Mit dem Jahre 1968 verbinden sich politische Erinnerungen mit Vietnamkrieg, Prager Frühling und Einmarsch kommunistischer Truppen in Prag, mit der Ermordung von Martin L. King, mit Studenten- und Arbeiterunruhen in Polen, mit tödlichen Schüssen auf Robert Kennedy, mit Völkermord in Biafra ... Es war auch das Jahr der beginnenden Studentenunruhen, Fabrikbesetzungen und Streikwellen in Frankreich. In Deutschland erregte das Attentat auf Rudi Dutschke, den Anführer der ausserparlamentarischen Opposition, die Gemüter sowie der Protest gegen die Notstandsgesetze. Dies waren nur einige Signale eines Ausbruchs in den Umbruch.

Fakten und Erinnerungen sind schnell aufzulisten. Wie sie aber deuten? Für die einen sind die 68er-Jahre fast schon ein Schimpfwort, für andere eine bewegte und bewegende Zeit. Und bei den aktuellen Rückblicken im schweizerischen Blätterwald schmunzle ich zuweilen ein wenig, wer sich nun alles als damals prägende Protagonisten eines gesellschaftlichen Umbruchs in Erinnerung bringen möchte.

Die 68er-Unruhen sind nicht plötzlich wie eine kulturelle Naturkatastrophe hereingebrochen. Auch Revolutionen kennen ihre längerfristigen latenten Ursachen und schwelenden Spannungsherde. Insgesamt darf man von einer Art «Kulturrevolution» sprechen, die die herkömmlichen Strukturen und Autoritäten und die damit zusammenhängende bürgerliche Lebensphilosophie in Frage stellte. Davon betroffen waren nicht nur die Familien, Schulen und Hochschulen, sondern die Kirchen, Parteien und die Politik. Gleichzeitig boomten sozusagen eine Reformeuphorie und ein erst in den siebziger Jahren durch die erste Ölkrise gebremster Fortschrittsglaube. «Futurologie» war damals ein Stichwort, das mich begeisterte, weil unentwegt bessere Zukünfte und deren Alternativen entworfen wurden (Robert Jungk, Amerikanische Denkfabriken, Hermann Kahn und Anthony Wiener...).

Und damals fragte ich mich, ob solche Suchbewegungen auf die Kirche zu übertragen wären. Mit dieser Aufbruch-Stimmung wurde natürlich jegliche Hierarchie hinterfragt (Herbert Marcuse). Kaum war ich dreissig Jahre alt geworden, galt: Trau keinem über dreissig. Die Sexualität wurde öffentlichkeitsfähig. Insgesamt ist auch von den seit 1968 breitenwirksam gewordenen Veränderungen im Selbstbewusstsein der Frauen zu reden und von der Pluralisierung der Ehe- bzw. Partnerschaftsmodelle, aber auch von den Impulsen der Befreiungstheologie.

Was im allgemeinen Rückblick oft zu fehlen scheint, ist eine kritische Auseinandersetzung mit den damaligen Werte-Orientierungen bzw. mit den Ideologien. Natürlich gaben diese eine Schubkraft für den Ausbruch aus dem Mief von Jahrhunderten, aus bürgerlichen Rollenzuweisungen und autoritären Ideologien. Was mich störte, waren nicht die Reformanliegen und gesellschaftlichen Leitbilder eines gerechteren und demokratischeren Miteinanders, sondern die marxistisch-leninistische Ideologie und die latente Gewaltbereitschaft im Dienste der Ideologie sowie die Feindbilder. Gerade die damaligen Ostkontakte im Rahmen der Studentengemeinden (u. a. mit dem ehem. Bundestagspräsidenten Thierse) hätten uns mahnen können, nicht nur im Kapitalismus die Mechanismen von Gewalt und Verletzung der Menschenwürde zu sehen. Ich erinnere mich, wie renommierte Theologen die Revolution in Nicaragua mit geradezu Reich-Gottes-mystischen Bildern begrüßten und wie mir in einer Diskussion beigebracht werden sollte, dass ein «Ermächtigungsgesetz» für Willi Brandt selbstverständlich zu bejahen sei, wenn dies den Sozialismus voranbringen würde. Am stärksten jedoch beunruhigten die sog. «teachins», die zwar Massenzulauf registrierten, aber der Widerrede oft keine Chance liessen. In diesem Kontext waren die Studentengemeinden z. T. Foren, wo um diese heissen Themen kontrovers, aber verbindlich gerungen werden konnte. – Was hat dies aber nun mit Kirche und Theologie zu tun?

2. Das Konzil war früher als 1968: Aggiornamento

Die gesellschaftspolitische Euphorie der 68er-Jahre hatte bei manchen Theologen eine Vorläuferin: der Konzils-Aufbruch mit seiner Reform-Euphorie. Dies wird zu wenig reflektiert. Zwar war 1968 das Jahr von «*Humanae vitae*», das wohl offenkundig die bis heute währende Autoritätskrise in der katholischen Kirche ausgelöst hat. Das Jahr 1968 hat auch diesbezüglich eine symbolische Bedeutung. Aber was ging innerkirchlich und theologisch dem Jahre 1968 voraus?

Prof. em. Dr. Leo Karrer studierte Philosophie, Theologie und Psychologie in Wien, Chicago, München und Münster (Promotion 1967, Habilitation 1976). Er war u. a. Assistent von Karl Rahner, Referent für Pastoralassistenten im Bistum Münster und Bischöflicher Personalassistent im Bistum Basel. Von 1982 bis 2008 war er Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg im Üechtland.

Durch das Zweite Vatikanische Konzil in den 60er-Jahren ist die katholische Kirche in eine Selbstvergewisserung gelotst worden. In deren Verlauf lernte sie, über sich selbst nachzudenken und sich der Wirklichkeit zu stellen (Gaudium et spes, 1965). Bis dato galten die unverrückbare Doktrin und die kirchliche Disziplin im Rahmen des geltenden Kirchenrechts und mit der Wahrheitsgarantie durch das unfehlbare Lehramt. Dominant war der Katechismus, nicht die Bibel. Diese strukturell und ideell statische Kirche wurde nun aus diesem Bewusstseinschlaf geweckt. Für uns damals, die wir zur Konzilszeit Theologie studierten, war es eine ungeheure Aufbruchszeit mit dynamisierenden Impulsen (und sie sind den jüngeren Generationen kaum mehr zu vermitteln). Die Kirche orientierte sich plötzlich nicht nur am Kirchenrecht, sondern an der Bibel und an den geschichtlich interpretierten Quellen der Tradition. Die Kirche als «Volk Gottes» und als «Communio» d. h. als «Gemeinschaft» auf der Basis des gemeinsamen Glaubens und der Taufe entdeckte wieder ihre geistliche Lebendigkeit in den Charismen aller ihrer Mitglieder und die grosse Verwandtschaft mit den anderen christlichen Kirchen. Der ökumenische Frühling begann zu spriessen. Man wurde sensibel dafür, dass in jedem quantitativen Teil der Kirche (Bistum, Pfarrei, Kloster usw.) qualitativ die ganze Kirche anwesend ist, wenn wir uns in Jesu Namen versammeln. Für mich am befreiendsten war damals die Einsicht vom allgemeinen Heilswillen Gottes für alle Menschen und damit die soteriologische Entgrenzung der Kirche auf alle Menschen und auf die anderen Religionen hin, also das Bekenntnis zum Heil über die Grenzen einer soziologischen Zugehörigkeit zur Kirche hinaus. Entlastend wirkte, dass sich die Kirche nicht mehr auf die Sünden der Menschen fixiert zeigte, sondern ihre Sorge auf das Leid und die Fragen der Menschen und die gesellschaftlichen Herausforderungen richtete. Diese wenigen Hinweise vermitteln eine kleine Ahnung davon, welch weiten Weg wir auch in der Kirche in kurzer Zeit gegangen sind.

Diese Bewusstseinschübe veränderten das alltägliche Profil des kirchlichen Lebens kolossal. Für die Kirche ergaben sich Basis-Gewinn und Realitätsnähe. In diesem Kontext sind auch die gesellschaftlichen Umbrüche zu sehen: Individualisierung, Differenzierung, Risikogesellschaft, Erlebnisgesellschaft, Multioptionengesellschaft usw. Sie führten zu kulturellen, ökonomischen und technischen Beschleunigungsprozessen. Verstand sich die Kirche auf dem Konzil noch selbstbewusst gleichsam als Gegenüber zur Welt, machte sie zusehends die Erfahrung, wie sehr ihre Wege gesellschaftlich gesteuert, bedingt und beeinflusst waren und sind. Ohne ins Detail gehen zu können: Die Kirche geriet nach aussen in die Defensive und nach innen in Konflikt mit der Erbschaft ihrer eigenen Tradition. Und dies geschah gleichzeitig

bei einem massiven Rückgang an aktiver und emotionaler Kirchenbindung. Viele bekunden heute ihre Mühe mit organisierter und dogmatischer Religiosität. Und je mehr Kirche als Administration erscheint, flüchten die Menschen. Zwar glaubte eine gewisse Moderne, das Ende von Religion ankündigen zu können, weil die Menschen ihre Identität selber machen könnten. Nun zeigt sich, dass Religion doch nicht einfach ein Relikt der Vergangenheit ist, sondern dass die Moderne gegen ihre eigene ursprüngliche Absicht Religiosität suchen lässt und in diesem Sinn «religionsproduktiv» ist.

Manche politischen und ökonomischen Bestrebungen gelangen an ihre Grenzen. Die Sperren für Solidarität und Kommunikation zum Wohl der Menschen werden persönlich spürbar und medial sichtbar. Die Gesellschaft scheint an manche Grenzen ihrer Gestaltbarkeit zu gelangen. Angst und Ängste lassen nicht mehr zur Ruhe kommen und rufen vielfach versteckt nach Orientierung.

2.1. Gesellschaft als Quartiermeisterin auch für die Kirche(n)

Durch das Konzil lernte die Kirche, über sich selber nachzudenken. Dieser Weg zeigte, dass die unübersichtliche Komplexität und überfordernde Kompliziertheit der Wirklichkeit vor den Kirchentüren nicht Halt gemacht, sondern sich in die Kirche selber ergossen hat. Eine hochdifferenzierte und individualisierte Gesellschaft mit ihrer Macht und ihren Normen, aber auch mit ihrer Brüchigkeit und mit ihrer Brutalität (wie die jüngsten Krisen auf Weltebene beweisen) sowie mit ihrer medialen Öffentlichkeit ist zur massgeblichen Quartiermeisterin auch für die Kirche geworden. Wenn z. B. Gleichstellung von Mann und Frau, Partizipation, demokratische Entscheidungsfindung, Menschenrechte und faire Konfliktverfahren selbstverständliche Normen geworden sind, auch wenn man ihnen in der Praxis oft nicht die Ehre antut, dann schafft das unüberwindliche Spannungen zum geltenden kirchlichen Rechtssystem. Dieses kommt für viele Menschen daher mit einem tiefen Argwohn gegenüber dem freiheitsliebenden Denken und gegenüber der Leiblichkeit mit der Vitalität und der Sexualität des Menschen. Dabei hätte die Kirche dazu Entscheidendes zu sagen. Zudem ist die Kirche zentralistisch übersteuert und patriarchal strukturiert. Die interne Kommunikation verläuft mit der medialen Ästhetik eines Hofzeremoniells von oben nach unten. Und in der Logik eines solchen Systems werden nicht zuerst pastoral und kommunikativ kompetente Leute, sondern Systemloyale in Linienpositionen berufen, wie manche Bischofsernennungen schmerzlich zeigen, die ganzen Bistümern den Frieden kosten.

Andererseits ist es gerade diese Welt in ihrem zivilgesellschaftlichen Zuschnitt, die die Orte der Kirche bestimmt, wo in die Furchen des gesellschaft-

1968

Botschaft von Benedikt XVI. zum Weltfriedenstag 2009

Für das soeben begonnene Jahr lädt Papst Benedikt XVI. unter dem Titel «Die Armut bekämpfen – den Frieden schaffen» dazu ein, über die Armut, welche Konflikte und auch kriegerische Auseinandersetzungen begünstigt oder verschärft, vertieft nachzudenken. Die Bekämpfung der Armut erfordert dabei eine «aufmerksame Betrachtung des komplexen Phänomens der Globalisierung», wobei auch die Formen nichtmaterieller Armut bedacht werden müssen (Marginalisierung, relationale, moralische und geistige Armut).

Der Link zur Botschaft mit einem Hinweis auf die Arbeitshilfe Nr. 229 bei: www.dbk.de

lichen und persönlichen Alltags der Same der Hoffnung gestreut sein will.

Vor diesem Hintergrund sei eine Konflikt-hypothese gewagt, die die Krise und die in ihr schon schlummernden rettenden Chancen anzudeuten oder womöglich zu erhellen vermag.

2.2. Eine Hypothese zum kirchlichen Konflikt

Die aktuellen Spannungen in der Innenarchitektur unserer Kirche und der ungeheure Realitätsverlust des Systems sind m. E. folgendermassen zu diagnostizieren. Die vorhin genannten Schritte der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil belegen, dass die Kirche sich in einer differenzierten und pluralistisch gewordenen Zivilgesellschaft befindet sowie in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess. Was ist damit gemeint? Die Kirchenverständnisse und die Vorstellungen über die Kirche haben sich intern vervielfacht und atomisiert. Die dynamisierenden Bewusstseinschübe seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben den früher monolithischen Binnenraum der Kirche enthärtet und selber pluralisiert. Vervielfacht haben sich gleichzeitig die Konzepte des pastoralen Handelns bis hin zu verschiedenen Kategorien von Spezialseelsorge (obwohl auch diese letztlich Normalseelsorge sind). Zudem: In den letzten Jahren sind – unter dem Druck des Priester- bzw. Personal mangels und infolge des Geldmangels (z. B. in Deutschland) – auch die früheren kirchlichen Sozialformen neu in Bewegung gesetzt und strukturiert worden: z. B. Pastoraler Entwicklungsplan im Bistum Basel, die Lebensraumorientierte Seelsorge im Bistum St. Gallen, die Sektorenpastoral im französischsprachigen Raum... (Pastoralräume, Seelsorgeeinheiten, Pfarrverbände und nicht zuletzt die Präsenz als Bahnhofs-, Flughafen-, Einkaufszentrum-Kirche, z. B. Sihlcity in Zürich).

Aber nicht nur die Kirchenbilder, nicht nur die Seelsorgekonzepte und die pastoralen Sozialformen haben sich enorm verändert und sich dem gesellschaftlichen Kontext angepasst, sondern auch das kirchlich-pastorale und theologische Betriebspersonal. Und dies greift sozusagen intim in das hierarchische Selbstverständnis unserer Kirche hinein.

Es hat sich somit innert weniger Jahrzehnte so viel gewandelt, ohne das Wesentliche zu verlieren, dass

das alltägliche Gesicht der Kirche meiner Jugend heute kaum mehr auszumachen ist. Allerdings – und dies spitzt die Konflikt-hypothese zu –: Alles hat sich differenziert und der Kirche ein verändertes Profil beschert. Nur einzig und allein das kirchenrechtliche Gewand bzw. die geschichtlich entfaltete Organisationsform der Kirche ist vorkonziliar stehen geblieben. Es wird in seinem geradezu feudalistischen Zuschnitt eher wieder forciert. Die kanonische Kirche ist für das inzwischen üppig Gewachsene zu eng geworden. Was spriessen und leben will, will sich entfalten und beansprucht Lebensraum. Dadurch werden bemühende Konflikte erzeugt. Regelverstöße, Druck von unten und schismatisierende Selbsthilfe werden geradezu provoziert. Am meisten bedrängt mich aber die Mutlosigkeit und die Resignation der Enttäuschten mit viel gutem Willen. Für manche ist der Weg zu lang und zu mühsam geworden. Die sozusagen amtliche Kirche riskiert vieles, was pastoral eigentlich zu retten wäre, wenn wir z. B. allein an den Reichtum des sakramentalen Lebens denken.

3. ... und die Theologie?

3.1. Im Echo des Konzils

Auch für die Theologie waren die vergangenen Jahrzehnte, parallel zur kirchlichen Entwicklung, von Aufbrüchen und Ermüdungen gekennzeichnet. Dabei sind die Auswirkungen des konziliaren Aufbruchs und seiner Spätzügler sowie die Impulse der 68er-«Generation» mit ihrem Veränderungspotential miteinander verbunden. In der ersten Phase der Bewusstseinschübe in Kirche und Theologie seit dem Konzil waren es eher die Theologen, wache Kirchenleute und sog. Experten, welche die Leidenschaft und den Drall der reformerischen Bewegungen artikulierten und durchtrugen. Es sei stellvertretend an die damals bahnbrechenden Theologen wie Karl Rahner, Yves Congar, Otto Karrer, Hans Küng, Joseph Ratzinger u. a. erinnert, oder an die Kardinäle Josef Frings, Achille Liénart, Giacomo Lercaro und Julius Döpfner. Durch die nationalen Synoden der 70er-Jahre gelangten nun die Konzilsimpulse verstärkt an die Kirchenbasis. Der argumentierende, klärende und reflektierende Aufbruch erhielt eine eher demokratisierende, narrative, symbolische und erlebnisorientierte Breitenwirkung im noch interessierten Kirchenvolk. Und nicht zuletzt das zur Konzilszeit aufkommende Fernsehen und der boomende Publikations- und Bildungsschub (z. B. «Orientierung») im organisierten Vereinskatholizismus wurden zu Trägern der Vermittlung dessen, was sich in Rom zuge-tragen hat.

Es ist ja nicht zu übersehen, wie sich der theologische Diskurs immer mehr mit den gesellschaftlichen Impulsen und Fragen vermengte und diesen auf eine breitere Basis stellte.

Leo Karrer

EIN GESPÜR FÜR RELIGION IN DER EIGENEN EXISTENZ VERANKERN

Biographischer und spiritueller werden»: So lautete das programmatische Motto einer Tagung des Instituts für kirchliche Weiterbildung IFOK am 19. April 2008 an der Universität Luzern. Die Situation ist paradox: In der Gegenwartsgesellschaft ist sowohl ein Verschwinden als auch eine Wiederkehr des Religiösen zu beobachten. So lassen sich Prozesse der Entkirchlichung und zugleich der Respiritualisierung ausmachen. Von einem Megatrend kann zwar keine Rede sein, aber es gibt eine neue Offenheit für Religion, die mehr ist als bloss ein Medienhype. Wie werden Kirche und Pastoral anschlussfähig für diese neue Aufmerksamkeit gerade für die spirituelle Dimension menschlichen Lebens?

Religion und Lebensgeschichte

In ihrem Eröffnungsreferat umriss Judith Könemann, Leiterin des Schweizer Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen, die gewandelte Bedeutung der Biographie als zentralen Bezugspunkt heutiger Religion.¹ In den letzten 40, 50 Jahren sei es zu einer grundlegenden Verschiebung im Verhältnis von Mensch und Religion gekommen. Während über Jahrhunderte die Religion den übergreifenden Sinnhorizont darstellte, der das Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft ordnete, bestimmt heute nicht mehr die Religion das Leben, vielmehr nimmt umgekehrt der/die Einzelne Religion für die eigene Lebensgeschichte in Anspruch. Darin spiegelt sich die gestiegene Bedeutung biographischer Selbstthematizierung, sie stellt ein junges Phänomen dar, auch wenn die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte wesentlich durch das Christentum befördert wurde. In der Unübersichtlichkeit der modernen Lebenswelt mit ihren deutlich erhöhten Wahlfreiheiten und zugleich -zwängen, finde das Individuum bei sich und in der eigenen Biographie die notwendige Übersichtlichkeit. Biographisches Selbstverstehen wird so immer wichtiger. Dazu gehört die Vergewisserung der eigenen Identität, die Rechtfertigung des So-geworden-Seins vor sich selbst und Anderen; mit zunehmendem Alter die Bilanzierung des Erreichten und noch Erreichbaren im Vergleich mit dem ursprünglich Erwarteten; und ganz wesentlich die Versöhnung mit der eigenen Lebensgeschichte sowie die Verarbeitung von Schuld.

Mittel der biographischen Selbstthematizierung

Wer bin ich? Wer will ich sein? Was ist der Sinn meiner Existenz? Wenn man davon ausgeht, dass diesen Fragen eine religiöse Dimension zu eigen ist, dann vollzieht sich im Deuten der eigenen Lebensgeschichte

Religiosität. Sie hat die Funktion einer reflexiven Kraft für die eigene Person und das eigene Leben, so Köne-mann. Glaubenserfahrung und Selbsterfahrung sind so eng miteinander verknüpft, dass sich Religiosität nicht nur punktuell in einzelnen religiösen Vollzügen verwirklicht, sondern in der ganzen Geschichtlichkeit des einzelnen Lebens. Während früher die Religion alle notwendigen Deutungsleistungen für die Lebens- und Alltagsfragen übernahm («Gott will es so»), Menschen dadurch von der Begründungslast ihrer Entscheidungen mehr oder weniger befreit waren, wird heute Religion zunehmend als Mittel der biographischen Selbstthematizierung in Anspruch genommen. Damit wird Religion zum Ort der Vergewisserung der eigenen Person, des eigenen Lebens und seiner Geschichte. Religiosität hat sich dadurch ins Innere des Menschen verlagert, sozusagen «verinwendigt». Diese neue Form von Religiosität ist nicht nur am Rande oder ausserhalb, sondern zunehmend auch in den klassischen Pfarreien zu finden. Die pastorale Herausforderung besteht darin, die christliche Glaubensbotschaft mit den zu thematisierenden Erfahrungen in der je eigenen Lebensgeschichte in Verbindung zu bringen. Dabei stellen die Inhalte christlichen Glaubens eine Fülle von Entwürfen gelingenden Lebens und Orientierungswissen zur Verfügung; auf die Auseinandersetzung mit solchen von aussen kommenden Interpretationsmöglichkeiten sind Menschen angewiesen, ja, sie kann durchaus auch ein hilfreiches Korrektiv gegenüber allzu individualistisch verengten Selbstentfaltungswerten darstellen. Die Glaubensinhalte können immer nur ein Angebot sein und Seelsorge ein gemeinsamer Suchprozess, wobei stets ein Spielraum für individuelle Ausgestaltung bleiben muss. Da sie nicht von aussen oder von oben verkündet oder gar aufoktroiert werden können, muss schlüssig begründet und plausibel gemacht werden können, warum es sinnvoll ist, sich an Religion und warum gerade an diese Religion zu binden. Es ist jedenfalls aufschlussreich, dass die fast überall zu hörende Kirchenferne vor allem von Hochreligiösen keine aus Desinteresse an der Religion, auch keine generelle Kritik an der Kirche ist. Vielmehr ist der Punkt der Auseinandersetzung das eigene Leben und damit die authentische Präsentierbarkeit individuellen Glaubenslebens.

Spirituelle Anleitung

«Ein Gespür für Religion wecken, Geschmack auf Gott machen»: Unter dieser praxisorientierten Fragestellung zeigte Christiane Bundschuh-Schramm, Referentin für Spiritualität und Seelsorge am Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-

2008

Dr. theol. Christoph Gellner ist Leiter des Instituts für kirchliche Weiterbildung (IFOK) und des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Judith Könemann: «ich wünschte, ich wäre gläubig, glaub' ich.» Zugänge zu Religion und Religiosität in der Lebensführung der späten Moderne. Opladen 2002.

² Christiane Bundschuh-Schramm u. a.: Rituale im Kreis des Lebens. Verstehen – gestalten – feiern. Ostfildern 2004; dies.: Mit Kindern kommt Gott ins Haus. Wie religiöse Erziehung gelingt. Ostfildern 2007.

³ Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur «Kasualienfrömmigkeit» von Katholiken und Katholikinnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung. Berlin 2006.

⁴ www.identity-foundation.de

⁵ Dazu jetzt Michael N. Ebertz / Hans-Georg Hunstig (Hrsg.): Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Würzburg 2008.

2008

Starke Mädchen, starke Jungs:
Genderbewusstsein in der
religiösen Bildung. Religions-
pädagogische Tagung Luzern,
Mittwoch, 11. Februar 2009,
9.45–17.30 Uhr, Universität
Luzern (Union).

Kinder wachsen als Jungen
oder Mädchen auf und
werden mehr oder weniger
unterschiedlich erzogen. Die
von der Frauen- und
Männerforschung vielfältig
geschärfte «Geschlechter-
brille» kann helfen, ihr
Verhalten, ihre Wünsche,
Fähigkeiten und Probleme
besser zu verstehen und die
unterschiedlichen Ge-
schlechterrealitäten, unter
denen sie aufwachsen, zu
reflektieren. Die Tagung von
IFOK, RPI und der Professur
für Religionspädagogik an der
Theologischen Fakultät
Luzern bietet konzeptionelle
Neuansätze zur geschlechter-
gerechten Arbeit mit Kindern
und Jugendlichen sowie
konkrete Praxisimpulse zur
gendersensiblen Mädchen-
und Jungenförderung
(Mitwirkung: Dr. Annebelle
Pithan, Prof. Dr. Thorsten
Knauth, Dorothee Foitzik-
Eschmann, Stefan Gasser-
Kehl, Detlef Hecking und
Monika Schmid, Leitung;
Dr. Christoph Gellner,
Gabriela Lischer, Nick Sieber,
Dr. Urs Winter).

Detailprogramm, Information
und Anmeldung bis 25. Januar
2009: IFOK Institut für kirch-
liche Weiterbildung, Abend-
weg 1, 6006 Luzern,
Telefon 041 419 48 20,
E-Mail ifok@unilu.ch,
www.ifok.ch.

Stuttgart, wie kirchliche Handlungsfelder als spirituelle Erfahrungsräume gestaltet werden können.² Eine aktuelle Studie zur «Kasualienfrömmigkeit von KatholikInnen»³ stellt heraus, dass die Mehrheit der Mitglieder der Kirche selber unbekannt ist. Statt sie mit dem defizitären Blick vieler kirchlich Engagierter wahrzunehmen, wird das kasualienorientierte Verhalten der «unbekannten Mehrheit» bewusst als Frömmigkeit beschrieben. Sie lebt in weitgehender Distanz zur Gemeindegliedlichkeit und sucht nur punktuelle Kontakte zur Kirche am Ort, um Schlüsselpunkte des Lebenszyklus, Knotenpunkte der Biographie in irgendeiner Weise rituell zu gestalten. Taufe, Erstkommunion, Firmung, Trauung und Bestattung oder Jahresfeste haben für sie eine lebensbegleitende Bedeutung. Dies werde auch künftig die Frömmigkeitsform der Mehrheit der Kirchenmitglieder bleiben: Wenn die eigene Biographie eine spirituelle und institutionelle Begleitung fordert, dann gehen die «Kasualienfrommen» zur Kirche und praktizieren eine biographiebezogene Religiosität, nicht aber wenn die Kirche zum Sonntagsgottesdienst oder zum gemeindlichen Mitleben (und Mitarbeiten) einlädt.

Kenntnis und Einfühlung nötig

Pastorale Kommunikation auf Augenhöhe setzt Kenntnis und Einfühlung in deren Lebensstile und Lebensauffassungen voraus; Fremdheit erzeugt dagegen eher Zurückhaltung, Abgrenzung oder gar Abwertung. Viele sog. Kirchenferne haben das Gefühl: «Nicht wir distanzieren uns von der Kirche, sondern die Kirche distanziert sich von uns.» Über der immer noch vorherrschenden institutionellen Orientierung gerät aus dem Blick, worum es in erster Linie gehen muss, so Bundschuh-Schramm: Menschen zu einer persönlichen spirituellen Kompetenz anzuleiten, mit der sie ihren Alltag bewältigen können. «Gehen wir mit dem binnenkirchlichen Blick durch die Welt und wollen Menschen integrieren oder gehen wir mit dem inkarnatorischen Blick durch die Welt und helfen Menschen, Gottes Spuren in ihrem Alltag und in ihren Krisen zu entdecken und zu symbolisieren?» Wie sehr persönliche alltagsbezogene Religiosität von der kirchlichen Institution abgekoppelt ist, belegt die repräsentative Studie «Spiritualität in Deutschland» der Identity Foundation.⁴ Neben den 10 Prozent «Traditionschristen», die die Kirchen mit ihren herkömmlichen Angeboten in der Gemeinde erreicht, weist sie ca. 35 Prozent «religiöse Kreative» und weitere 10–15 Prozent «spirituelle Sinnsucher» aus (die übrigen zirka 40 Prozent werden als «unbekümmerte Alltagspragmatiker» eingestuft).

Ritueller, praktischer, einfacher werden

Kirche ist herausgefordert, diese religiös Offenen zu einer spirituellen Alltagspraxis anzuleiten, ihnen spirituelles Know-how zu vermitteln, anhand des christ-

lichen Erfahrungsschatzes geistliches Erleben, Lebenserfahrungen und existentielle Fragen zu erschliessen, dass sie Sprache, Ausdruck und Deutung finden: «Neben den Gottesdiensten braucht es Orte, an denen eine taugliche Alltagsfrömmigkeit eingeübt werden kann, braucht es spirituelle «Guides», die zu einer spirituellen Alltagsbewältigung anleiten können.» Bundschuh-Schramm warb dafür, spirituelle Anleitung als die Herausforderung pastoralen Handelns zu begreifen. Unerlässlich ist dafür die Kompetenz, Andere zu einer persönlichen Spiritualität in der Gestaltung des Alltags, der Gottesbeziehung und des persönlichen Wachstums anzuleiten, Menschen Hilfen, Möglichkeiten und Orte der Einübung und auch der Reflexion anzubieten. Alle pastoralen Praxisfelder gelte es «geistlich zu fokussieren auf die Ermöglichung spiritueller Wege mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Intensitäten».

Überwindung der Kluft zwischen Spiritualität und Theologie

Darüber hinaus empfahl Bundschuh-Schramm «ritueller, praktischer, einfacher zu werden». Die Kluft zwischen Spiritualität und Theologie müsse überwunden werden. So wie es elementare Formen und Inhalte brauche, damit die christliche Religion alltagstauglich praktiziert werden kann, seien Rituale als «Medien der Transzendenzerfahrung» zu gestalten. Wenn die Balance zwischen Konvention und Spielraum für (neue) Erfahrung in unseren Liturgien nicht mehr stimme, könnten Rituale den inneren Glauben nicht mehr in der Masse erzeugen, wie sie in der Akzeptanz der Teilnehmenden darauf angewiesen sind. Zugleich beobachte sie, dass sich Liturgie neu verorte, während die traditionelle liturgische Ordnung (wöchentlicher Sonntagsgottesdienst) zunehmend ortlos werde.

Es sind biographische und besondere Lebenserfahrungen, situative Knotenpunkte des Lebens und Zusammenlebens, die neue liturgische Orte schaffen. Orte der Wahl, an denen Menschen ihre Lebenserfahrung rituell verdichten wollen und sich Lebensimpulse erhoffen, oder Orte der Störung, des Schicksals, die eine rituelle Verdichtung nahelegen, um sie wahrzunehmen, würdigen und bewältigen zu können. Während die Kirche als Ort der Versammlung der Gemeinde an Bedeutung verliert, entstehen so ganz neue Kirchen-Orte. Dauerhafte Bindung an eine Kirchengemeinde und der regelmässige Besuch des Sonntagsgottesdienstes sei nur mehr für bestimmte Milieus im Blick.

Darum war in den Workshops am Nachmittag neben diesen neuen Gottesdienstformen und der Spiritualität in der Jugendarbeit auch die seelsorgerliche Sensibilität für die verschiedenen Lebenswelten und Milieus⁵ ein eigenes Arbeitsthema.

Christoph Gellner

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Eine Missio Canonica haben erhalten

Dr. *Josef Schenker* als Pfarradministrator in der Pfarrei St. Wendelin Dulliken (SO) per 1. Januar 2009;

Otmar Scherer als Pfarradministrator in den Pfarreien St. Agatha Neudorf (LU) und St. Peter und Paul Schwarzenbach (LU) im Seelsorgeverband Beromünster/Gunzwil-Neudorf-Schwarzenbach per 1. Januar 2009;

Pater Andreas Barna als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Franziskus Zollikofen (BE) per 1. Januar 2009;

Markus Vögtlin als Gemeindeleiter ad interim in der Pfarrei St. Leodegar Wohlenschwil-Mägenwil (AG) im Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil-Mägenwil per 1. Januar 2009;

Eveline Gutzwiller als Klinikseelsorgerin in der Psychiatrischen Klinik St. Urban (LU) per 1. Januar 2009.

Rückwirkend:

Jürg Schmid als Pfarradministrator in der Pfarrei Karl Borromäus Winznau (SO) im Seelsorgeverband Erlinsbach-Lostorf-Niedergösgen-Obergösgen-Winznau-Stüsslingen-Rohr per 1. Januar 2008;

Sylvia Sommer als Katechetin in der Pfarrei St. Antonius von Padua Wildegg (AG) seit 2005.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle *St. Mauritius Emmen* (LU) wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Juli 2009 vakant werdende Pfarrstelle *St. Martin Entfelden* (AG) im Seelsorgeverband Entfelden-Schöftland wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. November 2009 vakant werdende Pfarrstelle *Bruder Klaus Spiez* (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 31. Januar 2009 beim Diözesanen Per-

sonalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Jubilare 2009

Folgende Diözesanpriester, Ordenspriester, anderssprachige Missionare, Diakone und Seelsorger/innen mit Institutio können dieses Jahr ein Jubiläum feiern:

Es werden die Weihejahrgänge aufgelistet: 1984 (25), 1969 (40), 1959 (50), 1949 (60), alle Jahrgänge vor 1944.

Priester

Weihejahr 1936 (73 Jahre)

Robert Piegai, Place de la Gare 23, 2740 Moutier, 4. Juli

Weihejahr 1938 (71 Jahre)

Alphons Räber, Altersheim St. Martin, Grundstrasse 2, 4600 Olten, 29. Juni

Anton Sommaruga, Herrenrain 8, 6210 Sursee, 29. Juni

Weihejahr 1940 (69 Jahre)

Roger Noirjean, Rue du Creugenat 4, 2900 Porrentruy, 29. Juni

Weihejahr 1941 (68 Jahre)

Siegfried Schweizer, Wilbrunnenstrasse 4, 6314 Unterägeri, 2. Juli

Dr. Anton Sigrist, Melchenweg 2, 6122 Menznau, 2. Juli

Weihejahr 1943 (66 Jahre)

Msgr. Dr. August Berz, Moosgasse 35, 3232 Ins, 29. Juni

Thomas Hasler, Kaspar-Kopp-Strasse 86, 6030 Ebikon, 29. Juni

Max Kellerhals, Alterszentrum Bruggbach, Dörrmattweg 9, 5070 Frick, 29. Juni

Carlo Malgaroli, Alters- und Pflegeheim, Neuhaus, 9545 Wängi, 29. Juni

Max Zumsteg, AZ Klostermatte, 5080 Laufenburg, 29. Juni

Weihejahr 1944 (65 Jahre)

Paul Engeler, Bahnhofstrasse 13, 8580 Amriswil, 29. Juni

Giuseppe Fabbian, Via Cassanago 2, 31030 Borso del Grappa (I), 24. Juli

Othmar Hösli OFMCap, Grossacher, 6340 Baar, 2. Juli

Karl Kaiser, Altersheim Grünau, Frauenfelderstrasse 7, 8370 Sirmach, 29. Juni

Weihejahr 1949 (60 Jahre)

Otto Enzmann, Hochwachtstrasse 34, 6312 Steinhausen, 29. Juni

P. Walter Gehr, M. Afr./WV, Reckenbühlstrasse 14, 6000 Luzern 4, 22. Juli

P. Sylvestre Girardin SSS, Rte de Courfaivre 5, 2802 Develier, 2. April

P. Wendelin Hengartner, M. Afr./WV, Reckenbühlstrasse 14, 6000 Luzern 4, 1. Februar

Karl Rieser, Inwilerstrasse 24B, 6340 Baar, 29. Juni

Jean-Pierre Schaller, Rue de Montjoie 10, 2900 Porrentruy, 29. Juni

P. Edelwald Steiner OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern, 3. Juli

Anton Stirnimann, Hauptstrasse 15, 4566 Hatten, 29. Juni

Josef Unternährer, Sunnematte 2, 6182 Escholzmatt, 29. Juni

P. Paul Zeller, M. Afr./WV, Reckenbühlstrasse 14, 6000 Luzern 4, 1. Februar

Burkard Zürcher, Schlossstrasse 10, 6005 Luzern, 29. Juni

Weihejahr 1959 (50 Jahre)

Franz Beerli, St. Peterstrasse 7, 9500 Wil (SG), 29. Juni

Br. Leonz Betschart OFMCap, Badstrasse 2, 5620 Bremgarten, 5. Juli

Hans Birrer, i der Sänti 14, 6130 Willisau, 29. Juni

Br. Linus Fäh OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern, 5. Juli

P. Josef Fleischlin I. Sch., Berg Sion, 6048 Horw, 14. März

P. Ignaz Gämperle MSF, Hächweid, 6106 Werthenstein, 29. Juni

P. Augustin Gassmann OSB, Kloster Heilig Kreuz, 6330 Cham, 4. April

Leonz Gassmann, Domherrenstrasse 6, 4622 Egerkingen, 10. Oktober

Bernard Halaczek, Pfarrhof, 4208 Nunningen, 17. August

Josef Hauser, Waldmatt 32, 6024 Hildisrieden, 29. Juni

P. Bernardin Heimgartner OFMCap, Chappelägerte 4, 6283 Baldeg, 5. Juli

Dr. Gebhard Hürlimann, Hofstrasse 2, 6300 Zug, 29. Juni

Richard Kern, St. Leodegarstrasse 8, 6006 Luzern, 29. Juni

Dr. Angelo Lini, Unterfeldweg 9, 3250 Lyss, 12. Februar

P. Reinhard Johannes Moll OCistSO, Unterer Buchackerweg 1, 4146 Hochwald, 5. Juli

Dr. Joseph Ritz, Spalentorweg 12, 4051 Basel, 24. Juni

Leo Scherer, Via Sartori 11, 6512 Giubiasco, 29. Juni

Alois Stammeler, Bergweg 37, 3705 Faulensee, 29. Juni

Albin Studer, Kirchstrasse 77, 8583 Sulgen, 29. Juni
Robert Trottmann, Im Kehl 4, 5400 Baden, 19. März

Weibejahr 1969 (40 Jahre)

Rudolf Albisser, Bruchmattstrasse 9, 6003 Luzern, 10. Oktober
Kurt Bader, Schulstrasse 12, 5322 Koblenz, 28. Juni
P. Markus Bär OSB, Taubenstrasse 12, 3011 Bern, 13. September
Andreas Bitzi, Juravorstadt 47, 2502 Biel, 28. Juni
P. Ephrem Bucher OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern, 3. Juli

Thomas Egloff, Grenchenstrasse 31, 4500 Solothurn, 28. Juni
Pius Emmenegger, Chilegässli 2, 5610 Wohlen, 28. Juni
Josef Hurter, Mittelgäustrasse 31, 4616 Kapel, 28. Juni
Othmar Kähli, Im Röteli 6, 6300 Zug, 15. März
Gérard Kohler, 15 Rue Calmette – B'B, 89100 Saint-Clément, 28. Juni
Walter Meier, Kirchweg 4, 4222 Zwingen, 28. Juni
Claude Nicoulin, Rue de l'Eglise 5, 2830 Courrendlin, 28. Juni
Dr. Claude Schaller, Route du Beaumont 28, 2068 Hauterive, 28. Juni

Rolf Schmid, Bütteneustrasse 13, 6006 Luzern, 28. Juni
Karl Schmuki, Stift St. Michael, 6215 Beromünster, 28. Juni
Dr. Hans Schöpfer, La Faye 28, 1700 Granges-Paccot, 28. Juni
Kazimierz Walkowiak, Dorfstrasse 11, 5442 Fislisbach, 8. Juni

Weibejahr 1984 (25 Jahre)

Marian Miklaszewski, Hauptstrasse 1, 4204 Himmelried, 25. Mai
Justin Khuala Mvumbi, Pfarrhaus, 4325 Schupfart, 12. August
Antonio Ruggiero, Rue de Morat 50, 2502 Biel, 25. April
Walter Schärli, Grosse Kirchgasse 25, 5507 Mellingen, 17. Juni
Bruno Stöckli, Allmendgasse 2, 4148 Pfeffingen, 23. Juni
Dr. Markus Urs Thürig, Loogstrasse 22, 4142 Münchenstein, 8. Oktober
Hyacinthe Ya Kuiza N'Guezi, Rue de l'Eglise 11, 2852 Courtételle, 2. August

Kirch-, Altar-, Kapellen-, Orgel- und Glockenweihe im Jahre 2008

Datum	Ort	Konsekrator
1. Januar	Balsthal (SO), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Marien	Bischofsvikar Arno Stadelmann
8. März	Cham (ZG), Einsegnung der renovierten Kapelle im Altersheim Bühl	P. Dr. Roland Bernhard Trauffer Generalvikar
16. März	Olten (SO), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt	P. Josef Bründler OFMCap, Guardian Kapuzinerkloster Olten
13. April	Bern, Einsegnung der renovierten Basilika zur Heiligsten Dreifaltigkeit mit Segnung der neuen Chororgel	Msgr. Dr. Kurt Koch Bischof von Basel
1. Juni	Sarmenstorf (AG), Einsegnung der renovierten St. Wendelinskapelle in Sarmenstorf	Dr. iur. utr. René Aerni, Pfarrer von Sarmenstorf
10. August	Hitzkirch (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Pankratius	Msgr. Martin Gächter Weihbischof
15. August	Doppleschwand (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Niklaus	Bischofsvikar Ruedi Heim
31. August	Interlaken (BE), Pfarrei Heiliggeist, Glockenweihe	Msgr. Dr. Kurt Koch Bischof von Basel
4. September	Oberbuchsiten (SO), Einweihung der St.-Jakobs-Kapelle im Gäuer Forum	Msgr. Martin Gächter Weihbischof
20. September	Sursee (LU), Einweihung der neuen Kapelle für das Spital und das Regionale Pflegeheim mit Altarweihe	Msgr. Martin Gächter Weihbischof
27. September	Olten (SO), Missione Cattolica Italiana Einweihung der neuen Hauskapelle «Cristo risorto» mit Weihe des Altares	P. Dr. Roland- Bernhard Trauffer Generalvikar
9. November	Root (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Martin mit Altarweihe	Msgr. Dr. Kurt Koch Bischof von Basel
30. November	Ettiswil (LU), Einsegnung der renovierten Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt mit Altarweihe	Msgr. Martin Gächter Weihbischof
15. Dezember 2008		Bischöfliche Kanzlei, Hans Stauffer, Sekretär

Diakone

Weibejahr 1984 (25 Jahre)

Niklaus Baumgartner-Flury, Bühlstrasse 8, 5033 Buchs, 15. August
Urban Camenzind-Herzog, Zellgrundstrasse 4d, 6210 Sursee, 15. August
Hans-Rudolf Häusermann-Aumayer, Spitalstrasse 93, 6004 Luzern, 5. Mai
Norbert Malsbender-Eppens, Baslerstrasse 49, 4123 Allschwil, 14. Januar
Dr. Cyrill Meier-Sparr, Holzgasse 25, 4537 Wiedlisbach, 19. August
Christian Merkle-Kilchenmann, Stöcklimattstrasse 22, 4513 Langendorf, 19. August
Daniel Muoth-Hegglin, Stöckli 29, 5063 Wölfelinswil, 15. August
Georg Studer-Bregy, Inselstrasse 11, 3510 Kollnifingen, 19. August
Alex Wyss-Scholz, Kirchgasse 7A, 4153 Reinach (BL), 19. August

Laientheologen/-theologinnen mit Institutio 1984 (25 Jahre)

Rita Bausch, Haldenstrasse 8, 8274 Tägerwilen, 23. Juni
Jakob Christen-Bäumle, Oberdorfstrasse 5, 6207 Nottwil, 23. Juni
Josef Hodel-Bucher, Egolzwil-Wauwil, 6242 Wauwil, 23. Juni
Daniel Reidy-Zehnder, Breithagweg 5, 4450 Sissach, 23. Juni
Theres Spirig-Huber, Luzernstrasse 52, 6102 Malters, 23. Juni
Gabriele Zimmermann-Unkelbach, Schlossbergstrasse 24, 8590 Romanshorn, 23. Juni

In eigener Sache

Christi Geburt soll in jeder Zeit stets wieder neu erfahrbar werden

Die Schweizerische Vereinigung der Krippenfreunde gibt es seit 25 Jahren

Von Josef Bossart

Luzern. – Sie bauen oder sammeln Krippen oder haben ganz einfach Freude an Krippen, wie es sie weltweit in ungezählten Formen und Varianten gibt. Zusammengeschlossen sind die Schweizer Krippenfreunde in einer Vereinigung, die seit 25 Jahren besteht. Ihr gehören derzeit 400 Mitglieder in fast allen Kantonen an. – Kipa-Woche hat Präsident Josef Brülisauer (67) befragt.

Sie sind seit Dezember 2007 Präsident der Vereinigung, selber aber weder Krippensammler noch Krippenbauer oder Figurenhersteller. Welches spezifische Interesse haben Sie an Krippen?

Josef Brülisauer: Ich habe als Kind zusammen mit meinem Vater und meinem Bruder einen Krippenstall gebaut und diesen auch jedes Jahr aufgestellt. Später bin ich als Kurator am Historischen Museum Luzern mit den Krippen



und der Vereinigung in Kontakt gekommen, weil in der Sammlung eine alte Krippe vorhanden war. Um mehr über ihre Herkunft zu erfahren, habe ich mich mit der Geschichte der Krippen allgemein und in der Schweiz beschäftigt und tue dies auch heute noch.

Krippen berühren viele Menschen – auch solche, die gar nicht besonders gläubig sind. Warum ist das in Ihren Augen so?

Brülisauer: Wie keine andere Zeit konzentriert die Weihnachtszeit Erinnerungen und Emotionen. Dies zeigen die starken Besuche der Mitternachtsmesse an Weihnachten und die guten Besuche von Krippenausstellungen, aber negativ auch die häufigen psychischen Probleme

in dieser Zeit. Tatsächliche Belege für diese These, etwa Umfrageergebnisse, kenne ich allerdings nicht.

Die Schweizerische Vereinigung der Krippenfreunde ist 25 Jahre alt. Wieviele Mitglieder zählt sie heute? Was sind ihre Ziele?

Brülisauer: Der Vereinigung gehören derzeit rund 400 Mitglieder aus fast allen Schweizer Kantonen an. Die meisten stammen aus den Kantonen Graubünden, Zürich, Bern, Luzern und Freiburg. Wir fragen das zwar nicht nach, aber die meisten Mitglieder sind wohl katholisch. Es gibt aber auch reformierte Mitglieder. Der Verein selbst ist konfessionell neutral.

Gemäss Statuten bezweckt die Vereinigung, "Personen jeglicher Konfession zusammenzufassen, die sich für die Krippe interessieren, sei es aus religiösen, erzieherischen, künstlerischen, volkskundlichen oder anderen Gründen". Auch will sie "zur Förderung, Verbreitung und Erforschung der Krippe in Familie und Gesellschaft" beitragen.

Als unmittelbare Ziele haben wir uns die Vergrösserung unseres Mitgliederbestandes sowie Krippenkurs-Angebote in den einzelnen Regionen vorgenommen. Längerfristig ist eine Übersicht



Eine moderne Krippendarstellung der Holzbildhauerei Huggler-Wyss im bernischen Brienz.

Eingepackt. – Es ist soweit. Es ist wieder Weihnachten. Doch dieses Jahr ist alles anders. Während landauf, landab die Weihnachtskrippen aufgebaut und die Geschenk-Päckli unterm Christbaum ausgepackt werden, packt die Redaktion der Kipa-Woche ein. Keine Weihnachtsgeschenke, sondern Zügelkartons. Denn das neue Jahr beginnt diesmal nicht nur mit guten Vorsätzen: Nach 90 Jahren in Freiburg bezieht die deutschsprachige Redaktion der Katholischen Internationalen Presseagentur ihre neuen Räume in der Bederstrasse in Zürich. Die französischsprachige Redaktion behält ihren Sitz in Freiburg, wird aber Ende Januar ebenfalls neue Räume beziehen.

Mit Barbara Ludwig und Petra Mülhåuser verstärken schliesslich zwei neue Kolleginnen ab 1. Januar das deutschsprachige Redaktionsteam in Zürich. – Es bleibt alles anders im neuen Jahr! **Andrea Krogmann**

Die Kipa-Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest!

Die nächste Ausgabe der Kipa-Woche erscheint am 30. Dezember.

Das Zitat

Ehebruch inklusive. – "Ich wollte schon in der ersten Klasse Priester werden ... Das lag an unserem Pfarrer – ein hervorragender Priester. Ich habe einigen Blödsinn für ihn gemacht. Ich bin zur Überzeugung gelangt: Je grösser die Sünden sind, desto mehr Freude hat der Pfarrer. Deshalb habe ich alles Mögliche gebeichtet, Ehebruch inklusive."

Der Basler Bischof Kurt Koch macht sich im Interview der "SonntagsZeitung" (Zürich) Gedanken zur Zukunft der Kirche. Die katholische Kirche lerne zwar langsamer als andere, mache dafür aber auch weniger Fehler, so Koch, der betonte, er könne sich durchaus auch verheiratete Priester vorstellen. Der Zölibat sei keine Glaubens-, sondern eine Disziplinarfrage. (kipa)

über die Geschichte der Krippe in der Schweiz geplant.

Dem Interesse an Weihnachtskrippen Ihrer Vorgängerin an der Vereinsspitze liege "eine tiefe Frömmigkeit" zu Grunde, steht in der aktuellen Ausgabe der Vereinszeitschrift "Gloria". Ist bei den Krippen ein Bezug zum Glauben an den menschgewordenen Gott unverzichtbar?

Brülisauer: Das Zentrum jeder Krippendarstellung ist die Geburt Christi in Bethlehem. Damit wird jeder Krippenfreund auch immer wieder auf die theologischen Fragen um die Geburt Christi hingewiesen. Da aber die Motivation der einzelnen Mitglieder recht verschieden ist, hat diese Thematik bei ihnen auch eine je eigene Bedeutung.

Ich kann mir vorstellen, dass für Sammler auch ästhetische oder volkskundliche, für Krippen- oder Figurenhersteller auch technische Aspekte im Vordergrund stehen können.

Bei gemeinsamen Gottesdiensten vor allem im Ausland – bei internationalen Krippenkongressen oder Krippenwallfahrten – zeigt es sich aber immer wieder, dass viele Mitglieder echt gläubige Menschen sind. Es gibt aber keine Bedingungen oder gar Tests!

Krippen waren ganz besonders in der katholischen Bild- und Glaubenswelt beheimatet. Ist das immer noch so?

Brülisauer: Das ist bestimmt noch so. Aber es gibt zunehmend auch reformierte Pfarreien, die in ihrer Kirche eine Krippe aufstellen. Und in Bern hat ein Mitglied der Heilsarmee jahrelang eine Krippenausstellung organisiert.

Wenn Krippenfreunde fachsimpeln: Woüber reden Sie zum Beispiel?

Brülisauer: Sammler berichten, wo sie interessante Objekte erwerben konnten oder wer Material für Restaurierungen

anbietet. Krippenbauer tauschen Details über verschiedene Techniken aus und fragen nach neuen Materialien. Bei den Herstellern und Herstellerinnen von Figuren ist es ähnlich. Forscher tauschen sich über neue Erkenntnisse oder über neue Quellen aus. Alle diskutieren darüber, wo sie neue, interessante Krippen entdeckt haben.

Worin unterscheiden sich zeitgenössische und "historische" Krippen? Was hat sich im Verlaufe der Zeit besonders verändert?

Brülisauer: Die traditionelle Krippe in ihren beiden Richtungen – das heisst in ihrer "orientalischen" oder in ihrer heimatkundlichen Form – folgt einem gewissen Kanon mit den verschiedenen Geschehnissen der biblischen Erzählungen. Dabei wurden aber schon immer auch aktuelle Personen in die Krippe eingefügt. Ganz ausgeprägt kommt dies bei den neapolitanischen Krippen, bei den südfranzösischen Santons und bei den polnischen Szopkas vor.

Zeitgenössische Krippen können durchaus diesem Vorbild folgen, vor allem jene der Krippenbauschulen. Zeitgenössische Kunsthandwerker versuchen aber auch ganz neue Formen – etwa durch Reduktion nur auf die Heilige Familie oder durch Aktualisierung: Die Geburt Christi findet heute in einer Garage oder in einem Kino in Jerusalem statt. Dies zeigt etwa eine Ausstellung, die derzeit im Historischen Museum Uri in Altdorf zu sehen ist.

Krippen werden wohl fast in aller Welt gebaut. Woher kommen für Sie persönlich die schönsten – oder diejenigen, die Sie am meisten berühren?

Brülisauer: Ich kenne vor allem die Krippen aus dem süddeutsch-österreichischen und dem schweizerischen Raum. Dabei gefallen mir die barocken bekleideten Figuren, aber auch die einfachen, neueren holzgeschnitzten und farbig lasierten Figuren sehr gut. Sehr ansprechend sind auch verschiedene Keramikarbeiten von frei arbeitenden Kunsthandwerkern.

Am meisten berührt aber hat mich die Krippe eines Zürcher Obdachlosen, der in seine Krippe mit ganz unterschiedlichen Figuren – bis zum Playmobil-Männchen! – und verschiedenen Modellen seines ersten Autos seine ganze Lebensgeschichte hineingepackt hat. Allerdings habe ich dazu auch eine sehr packende Einführung erhalten.

Hinweis: www.krippen.ch

(kipa / Krippenbild: Schloss Greyerz)

Jon Sobrino. – Der in Spanien geborene Befreiungstheologe wird am 27. Dezember 70 Jahre alt. Der Jesuit war Berater des 1980 ermordeten Erzbischofs **Oscar Romero** und lebt seit Jahrzehnten in San Salvador, wo er die Jesuitenuniversität UCA mit begründete, an der er bis heute lehrt. (kipa)

Judith Hardegger. – Die 37-jährige Zürcher Theologin wird neue Moderatorin von "Sternstunde Religion" des Schweizer Fernsehens (SF). Sie tritt ihre Aufgabe am 1. Januar an und wird die Sendung abwechselnd mit den bisherigen **Brigitta Rotach** und **Christine Stark** moderieren. (kipa)

August Berz. – Der Schweizer Theologe wird am 29. Dezember 90 Jahre alt. Der frühere Regens des Theologenkonvikts Salesianum in Freiburg (Schweiz) wirkte auch als Herausgeber religiöser Textsammlungen wie dem in Freiburg erscheinenden Pauluskalender und als Übersetzer unter anderem für vatikanische Dokumente, wie der 1993 erschienenen deutschen Fassung des Katechismus der katholischen Kirche. (kipa)

Markus Christ. – Der Kirchenratspräsident der reformierten Kirche Basel-Stadt wird zum 1. Januar neuer Präsident der Stiftung für Christlich-jüdische Projekte (CJP). Er ist vom Stiftungsrat einstimmig gewählt worden, teilte das Nordwestschweizer Netzwerk von Juden und Christen mit Sitz in Basel mit. (kipa)

Gewerkschaft Syna. – Die erste berufsübergreifende Arbeitnehmerorganisation der Schweiz ist zehn Jahre alt geworden. In einer jetzt erschienenen Sonderpublikation ruft die 1998 aus der Fusion verschiedener christlich orientierter Verbände hervorgegangene Gewerkschaft ihre christlichen Grundsätze in Erinnerung. (kipa)

Joao Braz de Aviz. – Durch massiven Druck hat der Erzbischof von Brasilia einen Auftritt des brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff an einem Forum der Franziskanischen Familie Brasiliens in Brasilia verhindert. Werde Boff nicht ausgeladen, so bleibe er dem Abschlussgottesdienst des Forums fern, liess der Oberhirte wissen, der damit drohte, die Franziskanerschule zu schliessen, in der die Veranstaltung durchgeführt wurde. (kipa)

Weltverband

Die Schweizerische Vereinigung der Krippenfreunde gehört dem Weltverband mit Mitgliedsverbänden in 19 Ländern an. Sein Name: "Universalis Foederatio Praesepistica". Im Januar 2008 trafen sich über 600 Teilnehmende aus 30 Ländern in Augsburg (Bayern) zum 18. Weltkongress. Der nächste Weltkongress findet 2011 in Innsbruck (Österreich) statt. In Österreich sind die Krippenfreunde mit über 10.000 Mitgliedern besonders aktiv. Historisch ebenfalls stark verankert ist der Krippengedanke in Bayern, im Südtirol, im deutschen Erzgebirge und in der französischen Provence. (kipa)

"Mugabe könnte bald am Ende sein"

Afrika-Experte Helmut Asche über die Lage in Simbabwe

Von Julia Grimminger

Leipzig. – Die Cholera greift um sich, die Zahl der Erkrankten und der Todesopfer in Simbabwe steigt. Die Situation ist katastrophal und grenzt an eine humanitäre Katastrophe, sagt der Afrika-Experte Helmut Asche von der Universität Leipzig.

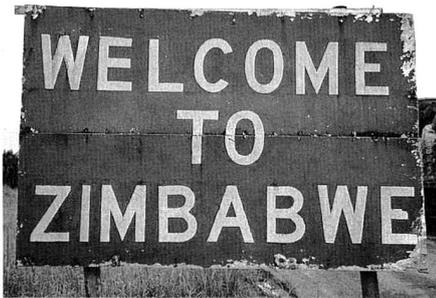
Im Interview der Kipa-Woche erörtert der Professor am Institut für Afrikanistik mögliche Wege aus der Katastrophe.

Herr Professor Asche, was passiert gerade in Simbabwe?

Helmut Asche: Die Situation ist dramatisch. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln und sauberem Wasser funktioniert nicht. Mehr und mehr Krankenhäuser werden geschlossen. Die Menschen können kaum noch zum Arzt gehen.

Wie konnte es so weit kommen?

Asche: Vor ein paar Jahren, genauer gesagt bis 2000, ging es in Simbabwe noch recht manierlich zu. Es gab eine für afrikanische Verhältnisse relativ breit gefächerte industrielle Struktur – die kommerzielle Landwirtschaft hat floriert. Der Niedergang kam nicht sofort, sondern hat sich erst in den vergangenen zwei Jahren beschleunigt. Die Regierung ist Schuld an der Hyperinflation von aktuell 2 Milliarden Prozent. Jetzt kommt die Cholera dazu.



Vor ein paar Jahren ging es Simbabwe für afrikanische Verhältnisse relativ gut

Natürlich fragen sich alle in dieser Lage: Wann machen die Menschen dort endlich eine Revolution? In den vergangenen Wochen schien dieser Punkt schon so manches Mal erreicht.

Bislang nehmen die Menschen die Not hin, es gibt nicht viele Anzeichen einer Revolte. Gibt es niemanden, der Präsident Mugabe stürzen könnte?

Asche: Es gibt einen immer kleiner werdenden Kreis von Profiteuren, denen der Finanzhahn abgedreht werden müsste.

Dann könnte die Regierung das Offizierscorps nicht mehr an sich binden. Am 1. Dezember gab es in Harare schon eine Meuterei einfacher Soldaten. Aber noch reicht der Regierung das Geld aus, um ein paar Laster mit frisch gedruckten simbabwischen Dollars zur Kaserne zu fahren.

Wie sieht es mit der Opposition aus?

Asche: Die Oppositionspartei MDC hat schliesslich die Wahl im Frühjahr 2008 gewonnen. Aber wie man gesehen hat, schafft es die Opposition nicht alleine, an die Macht zu kommen. Bei der massiven Repression reicht deren Stärke nicht aus, um zentrale Strukturen aus eigener Kraft lahmzulegen.

Und der internationaler Druck?

Asche: Der Druck ist immer noch zu gering. Britische Banken und Versicherungen leisten nach wie vor ihren finanziellen Beitrag für den simbabwischen Haushalt. Hier könnten die Sanktionen natürlich noch verstärkt werden. Dazu kommt, dass die Regierung Südafrikas im Falle Simbabwe ihre Rolle einer regionalen Vormacht nicht wahrnimmt und die Regionalgemeinschaft des ganzen südlichen Afrika – die SADC – tief gespalten ist. Als politische Plattform für die Konfliktlösung in Simbabwe hat sie glatt versagt.

Fast drei Millionen Flüchtlinge sind nach Südafrika unterwegs. Ist das nicht ein Argument, um einzugreifen?

Asche: Mugabe lebt immer noch von seinem Mythos als Vorkämpfer gegen die Apartheid. Deshalb wird er von wichtigen Staatsmännern in Afrika weiter unterstützt. Das Problem ist, dass Mugabe alle Probleme in seinem Land auf die Folgen des Kolonialismus schiebt; sogar für die Cholera macht er die früheren Kolonialherren, die Briten, verantwortlich. Es ist erstaunlich, aber die Solidarität der alten Kämpfer hält. Nur diese Erklärung macht die Pattsituation und die Handlungsunfähigkeit der früheren SADC-Frontstaatengemeinschaft plausibel.

Und wenn die Südafrikaner die Geduld verlieren?

Asche: Sie müssten nur den Geldtransfer und gemeinsam mit Mozambique die Benzinzufuhr unterbinden. Dann wäre das Regime Mugabe übermorgen am Ende. (kipa / Bild: Flickr)

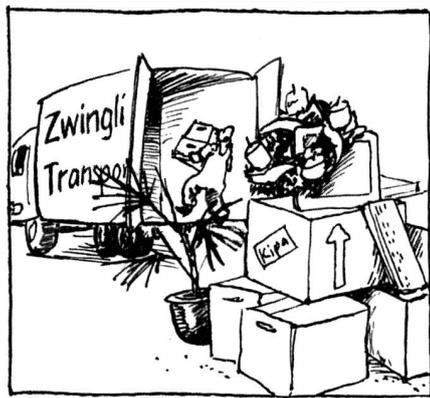
Ausgezeichnet. – 40.000 Franken erhält das von den St.-Anna-Schwestern geführte "Haus Hagar" für Frauen und Kinder in Notsituationen in Luzern. Der Anerkennungspreis der Albert-Koechlin-Stiftung (AKS) Luzern wird am 29. Dezember in Luzern vergeben. (kipa)

Angekommen. – Im Beisein von rund 4.000 Personen ist das Friedenslicht 2008 aus Bethlehem am 21. Dezember in Zürich angekommen – von hier soll es sich in den nächsten Tagen im ganzen Land verbreiten. In der Schweiz wird der konfessionell neutrale Friedenslicht-Brauch seit über 15 Jahren begangen. (kipa)

Ausgebaut. – Das Archiv von Mission 21 (Evangelisches Missionswerk Basel) baut sein Angebot aus und verfolgt damit den digitalen Weg in den Bereichen historische Landkarten und in der Betreuung des Bildarchivs weiter. Rund zwei Laufkilometer Archivalien wurden neu erschlossen, die Neuordnung und Entwicklung weiterer Tools für Online-Recherchen sollen einem internationalen Forschungspublikum den Zugriff erleichtern. (kipa)

Ausgewiesen. – Die weissrussische Regierung verweigert drei polnischen katholischen Pfarrern den weiteren Aufenthalt im Land, weil sie ihre Gottesdienste in polnischer Sprache gefeiert haben, wie die Behörde den Geistlichen vorwarf. Die katholische Kirche in Weissrussland kritisiert die Ausweisung; wegen des grossen Priestermangels würden dringend ausländische Pfarrer gebraucht. (kipa)

Abgelehnt. – Der Vatikan hat jede Form der Diskriminierung von Homosexuellen verurteilt und eine Ende aller juristischen Strafmassnahmen gegen sie gefordert. Gleichzeitig kritisierte die Vatikan-Vertretung bei den Vereinten Nationen jedoch die von 66 Unmitgliedstaaten eingebrachte "Erklärung über Menschenrechte, sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität" als missverständlich und über ihr eigentliches Ziel hinausgehend. (kipa)



Neuer Standort. – Die Redaktion der Kipa-Woche zügelt: Ab **Mittwoch, 7. Januar 2009**, arbeitet sie von ihrem neuen Zürcher Standort aus.

Die neue **Büro-Adresse** lautet:

Bederstrasse 76
8002 Zürich.
Tel. 044 204 17 84
Fax: 044 202 49 33

Die neue **Postadresse** lautet:

Postfach 1863
8027 Zürich.

Monika Zimmermann hat den bevorstehenden Ortswechsel für Kipa ins Bild gefasst. (kipa)

"Eine Million Sterne"

Luzern. – Ein Zeichen für mehr Solidarität und sozialen Zusammenhalt in einer Zeit der Unsicherheit setzte am 20. Dezember die Aktion "Eine Million Sterne" des Hilfswerks Caritas.

An 150 Orten in der ganzen Schweiz wurden um 16 Uhr 100.000 Kerzen entzündet. Rund 250.000 Besucher beteiligten sich nach Caritas-Angaben. "Die Prognosen für das kommende Jahr sind düster. Viele Menschen sind verunsichert. In diesen Zeiten der Unsicherheit braucht es Solidarität mehr denn je", sagte Hugo Fasel, seit drei Monaten Direktor von Caritas Schweiz, in Bern.



Kerzen erleuchteten den Bundesplatz

Die Aktion "Eine Million Sterne" wird durch den Verkauf von sternförmigen Teelichtern unterstützt. Der Erlös geht je zur Hälfte an den Caritas-Markt und an ein brasilianisches Kinderprojekt. (kipa)

27. Januar 2009. – Klöster profilieren sich derzeit als spirituelle Oasen und Zentren für Management und Menschenführung. Gleichzeitig durchleben religiöse Orden heute in Europa eine fundamentale Krise.

Angesichts dieser gegensätzlichen Beobachtungen veranstaltet die Zürcher Paulus-Akademie am 27. Januar von 19.00 bis 21.00 Uhr unter dem Titel "Vision und Provokation" ein Podium zur Frage der "Aktualität von religiösen Orden in der heutigen Gesellschaft". Zu den Podiumsteilnehmern gehört unter anderen der Abtprimas der Benediktiner in Rom, Notker Wolf.

Hinweis: www.paulus-akademie.ch (kipa)

Die Zahl

500.000. – Mehr als eine halbe Millionen Menschen haben nach Angaben der Vatikanzeitung "Osservatore Romano" im auslaufenden Jahr 2008 an den Generalaudienzen des Papstes teilgenommen. Zu den 42 Treffen, die jeweils Mittwoch im Vatikan stattfanden, hätten sich 534.500 Pilger und Besucher aus aller Welt angemeldet.

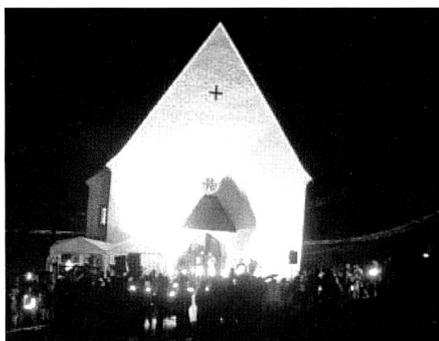
Die tatsächliche Zahl dürfte höher liegen, da die Teilnahme an den Papsttreffen auch ohne die kostenlose vorherige Registrierung möglich ist. Den stärksten Zulauf hat es nach Zeitungsangaben im Monat Oktober mit 107.000 Audienzgästen gegeben.

Im vergangenen Jahr hatten sich zu den 44 grossen Papsttreffen 730.000 Menschen zu den Mittwochs-Audienzen angemeldet. (kipa)

Stimmungsvolles Ranfttreffen 2008

Flüeli-Ranft OW. – "Abgefahren – angekommen": So lautete das Motto des traditionellen Ranfttreffens im Flüeli-Ranft in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember.

Der grösste kirchliche Jugendanlass der Schweiz, veranstaltet von Blauring und Jungwacht, findet wie seit 31 Jahren statt. Dieses Jahr trafen sich rund 1.000 Jugendliche in der Ranftschlucht zum Gottesdienst.



Hell erleuchtete Ranftkapelle

Den Weihnachtstrubel hinter sich lassen und eine Nacht lang mit Freunden unterwegs sein zu können: Dies locke

immer noch viele Jugendliche, so die Veranstalter. "Das Ranfttreffen 2008 war ein voller Erfolg", so Hauptleiterin Evi Meierhans, "die Faszination ist und bleibt die Kulisse in der Ranftschlucht". Es herrsche eine einzigartige Stimmung beim Gottesdienst, wenn mitten in der Nacht über 1.000 Kerzen die Ranftschlucht in ein Lichtermeer verwandeln.

Rahmenprogramm

Dazu wurde ein umfangreiches Rahmenprogramm geboten. Rund um das Motto "Abgefahren – angekommen" wurden verschiedene Fragen diskutiert: Wer hat nicht schon einmal etwas total Abgefahrenes erlebt? Wer ist schon mal irgendwo abgefahren und an einem ganz anderen Ort angekommen als geplant?

Neben Diskussionsrunden gab es 30 Ateliers: Wer sich gerne sportlich betätigt, konnte sich an verschiedenen Tanzkursen, Kletterwänden oder dem grossen Menschen-Töggelikasten austoben.

Wer es lieber gemütlich hat, besuchte das Atelier Brett- und Kartenspiele oder eines der musikalischen Angebote. – Das nächste Ranfttreffen findet am 19./20. Dezember 2009 statt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Editorial

Reformation aus der Flasche

Genf feiert 2009 den 500. Geburtstag Calvins

Von Georges Scherrer

Genf. – Genf feiert 2009 das Calvin-Jahr – gemessen und ruhig, wie es Genfer Art ist. Vor 500 Jahren, am 10. Juli 1509 in Noyon in der französischen Picardie geboren, starb der Reformator 1564 hier in der Stadt am See. Zum Jubiläum rückt auch ein Getränk in den Vordergrund, das dem berühmten Sohn der Stadt die Ehre gibt: "Calvinus".

Vor 60 Jahren hatte die damals letzte Bierbrauerei Genfs ihren Betrieb eingestellt. Doch vor einigen Jahren beschlossen zwei Brüder, die Frères Papinot, der Stadt wieder ein Bier zu geben.

Für die Namensgebung dachten sie zunächst an den weltberühmten Springbrunnen im Hafengebäude. Doch die wässrige Assoziation fiel durch. Laurent Papinot hatte schliesslich die Eingebung: Auf einer Radierung, die den Genfer Reformator zeigt, las er den Namen auf Lateinisch: "Calvinus". Das neue Bier war getauft – und die Radierung lieferte auch gleich das Etikett für das Produkt.

Calvins Lehre

Das Getränk klärt über Leben und Lehre Calvins auf. Auf die Flaschen sind Geschichten über den Theologen gedruckt. Die Weissbier-Flasche trägt etwa den Titel "In birae predestinas" (Im Bier die Vorsehung) und verweist damit auf die Prädestinationslehre Calvins.

Die Rhone-Stadt Genf liegt eingezwängt zwischen dem See, dem Jura und Ausläufern der Alpen. Diese geografische Lage drücke auf die Gemüter seiner Mitbürger, meint Laurent Papinot. Bis heute könnten sich die Genfer auch nicht vom Schatten Calvins, dem Puritanismus, lösen.

Zürcher Nachtleben

Papinot blickt fast neidisch nach Zürich, wo Huldrych Zwingli (1484-1531)

wirkte: "In Genf ist ein Nachtleben, wie es Zürich kennt, nicht möglich."

Der düstere Calvinus auf dem Bier-Etikett soll dieses gedämpfte Lebensgefühl widerspiegeln. Mit starrem Blick schaut der Reformator vor sich hin; der Gesichtsausdruck ist kühl und abweisend. Am Kinn ein mächtiger Bart, auf dem Kopf die Calvin-Mütze. Mit seiner strengen Kirchenordnung tauchte Calvin Genf in eine trübe Zeit.

Stadt der Flüchtlinge

Sein Bier erinnert auch an die damals verjagten Wissenschaftler, wie die Geschichte "In blondae cupiditas" (Im Blonden die Lust), abgedruckt auf dem hellen Bier, vermerkt. Die Zeilen auf dem Dunklen lauten "Post tenebrae dignitas" (Nach der Dunkelheit die Würde). Auf dem Etikett ist der Kopf des Reformators dunkel eingefärbt – und verweise so explizit auf die Menschen dunkler Hautfarbe, erläutert Laurent Papinot.



Calvin für jeden Geschmack: Das Bier der Genfer Brüder Papinot

Die Geschichte erinnert daran, dass Genf unter Calvins Regiment auch eine Stadt war, die rund 15.000 Flüchtlinge aus ganz Europa aufnahm. So habe der Reformator die Bedeutung Genfs als weltoffene Stadt untermauert. Tatsächlich ist die Uno-Metropole heute landesweit die Stadt mit den meisten Ausländern: rund 45 Prozent aus fast 180 Nati-

Gemischte Gefühle. – Dass Papst Benedikt XVI. gern ins Heilige Land pilgern würde, ist kein Geheimnis. Doch nicht erst der aktuell eskalierende Konflikt im Gaza-Streifen kann seine Reise in die Heimat Jesu fraglich werden lassen. Anders als sein Vorgänger im Jahr 2000 wird Benedikt XVI. keine euphorische Friedenshoffnung vorfinden. Stattdessen erwartet ihn eine festgefahrene politische Situation.

Auch wenn sich die Atmosphäre etwa in der Geburtsstadt Bethlehem deutlich entspannt hat, mehr als eine Million Pilger die Bethlehemer Wirtschaft wieder etwas angekurbelt haben und den Christen im Westjordanland aus Anlass der Festtage die Familienbesuche in Ostjerusalem und Israel erleichtert wurden: Jubelstürme lösten weder die erleichterten Grenzkontrollen noch der von Patriarch Fuad Twal angekündigte Papstbesuch aus. Denn auf Weihnachtsfeiern und Papstbesuche folgt der Alltag. Dann werden die Christen im Heiligen Land wieder hinter die acht Meter hohe Betonmauer verwiesen und müssen weiter auf den Frieden warten. **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Gedemütigte Werk tätige. – "Josef ist ein gedemütigter Mann. Er nimmt auch sein Schicksal in tapferer Demut an: nicht leiblicher, trotzdem fürsorglicher Vater des Christuskindes zu sein. Der erste Werk tätige der christlichen Botschaft bringt in Demut seine Familie durch.

Liegt da nicht eine hochaktuelle Analogie vor? Denn wer wurde in den vergangenen Jahren mehr gedemütigt als der Werk tätige? Der Zimmermann und der Tischler und der Automechaniker und der Elektriker und der Uhrmacher und der Heizungsmonteur und der Buchdrucker – und überhaupt der Mensch, der mit dem, was er gelernt hat, handfeste Werte schuf für unsere Gesellschaft?"

Kolumnist Frank A. Meyer im "SonntagsBlick" (Zürich) unter dem Titel "Josef, der Zimmermann". (kipa)

onen. Wenn es um ihren Reformator geht, legen die Genfer freilich nach wie vor Zurückhaltung an den Tag. Das 500-Jahr-Jubiläum feiert die Stadt 2009 bescheiden: Der Grosse Rat stellt 500.000 Franken zur Verfügung. Ein hässlicher Zeitungskommentar bemerkte, dass allein das Historische Museum in Berlin – "wo Calvin nie gewesen ist" – für eine Calvin-Ausstellung mehr als eine Million Franken aufwende.

Calvinjahr 2009

Johannes Calvin, eigentlich Jean Cauvin, wurde am 10. Juli 1509 in Noyon in der französischen Picardie geboren. Er starb am 27. Mai 1564 in Genf. Mit verschiedenen Aktivitäten gedenkt die Stadt Genf des 500. Geburtstages ihres berühmten Bürgers - unter anderem mit zwei Ausstellungen. Der "Temple de la Fusterie" in Genfs Altstadt zeigt ab März 2009 Karikaturen und Texte zu Calvin.

Das Genfer "Musée international de la Réforme" erweitert ab Ostern 2009 sein permanentes Angebot zur Reformation mit der Ausstellung "Ein Tag aus dem Leben Calvins". Die Texte der Ausstellung sind auf Deutsch übersetzt. Mit einem Zusatzbillet kann man zudem aus den Kellerräumen des Museums durch einen Gang direkt in die historischen Ausgrabungsstätten unter der Kathedrale hinüberwechseln.

Hinweis: Weitere Informationen zum Calvinjahr auf www.calvin09.org (kipa)

Von jenseits der Schweizer Grenzen kommen mittlerweile auch schon die Bestellungen für das neue Genfer Bier. Die beiden Brauer-Brüder Papinot können die Nachfrage schon kaum mehr befriedigen.



Laurent Papinot

Und Calvin?

Hätten die Gebrüder Papinot in der Zeit Calvins, als in Genf rigide Zucht und Ordnung herrschten, ihr Bier brauen dürfen? Laurent Papinot überlegt und erklärt dann: "Zu Beginn der Herrschaft Calvins schon, aber vermutlich dann schon bald nicht mehr."

Und wie viele "Calvinus" darf man gemäss Calvins Lehre des Masshaltens an einem Abend trinken? Laurent Papinot antwortet nicht als Calvin-Jünger, sondern als Bierbrauer, Geniesser und Geschäftsmann, der verkaufen will: "So viel man kann."

Doch Vorsicht beim Genuss von "Calvinus" und seinen Geschichten. Darin taucht etwa ein vermeintlicher Genfer Botaniker und Astrologe namens Jean-Baptiste Cern auf. Doch hat er weder den Namen für das Genfer Nuklearforschungszentrum Cern gegeben – noch hat er je gelebt. Nicht alles also, was im Bier grundgelegt ist, darf man glauben – und vor allem nicht alles, was über Calvin erzählt wird. (kipa / Bilder: Georges Scherrer)

Jose Luis Escobar Alas. – Der 49-Jährige, seit sechs Jahren zunächst Weihbischof und dann Bischof in El Salvador, ist am 27. Dezember von Papst **Benedikt XVI.** zum neuen Erzbischof der Hauptstadt San Salvador ernannt worden. Er wird Nachfolger von **Fernando Saenz Lacalle** von der Personalprälatur Opus Dei, der seit 1995 Oberhirte von San Salvador war. (kipa)

Martin Werlen. – Das Vertrauen und dessen Wiedererlangung hat der Abt von Einsiedeln ins Zentrum seiner Botschaft zum neuen Jahr gestellt, die das Internetportal "kath.ch" am 29. Dezember verbreitete. Im vergangenen Jahr hätten viele Menschen schmerzlich erlebt, wie Vertrauen enttäuscht werden könne sowohl im privaten Leben, am Arbeitsplatz, in der Wirtschaft, in der Politik wie auch in der Kirche; das Vertrauen wiederzufinden sei darum eine grosse Herausforderung für 2009. (kipa)

Sozialalmanach 2009. – Sozialpolitisch waren in den letzten sechs Jahren in der Schweiz fast nur Rückschritte zu verzeichnen, so die Bilanz von **Caritas Schweiz** im soeben erschienenen Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz, in dem das Hilfswerk neue Beschäftigungsprogramme und den Stopp des "schleichenden" Sozialabbaus fordert. Langfristig braucht es aus Sicht der Caritas Investitionen in die Prävention von Armut, vor allem in der Frühförderung von Kindern, bei der Lehrstellensuche und im Berufseinstieg sowie in der Familienphase. (kipa)

Scharia-Gerichte für die Schweiz?

Freiburg i. Ü. – Die Schweiz soll muslimische Gerichte und andere religiöse Gerichte für die Immigranten im Land anerkennen. Diesen Vorschlag macht **Christian Giordano**, Professor für Sozialanthropologie an der Universität Freiburg (Schweiz).

Unter dem Titel "Rechtspluralismus: ein Instrument für den Multikulturalismus?" hat er dazu für die Zeitschrift der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus einen Beitrag verfasst. Er sei sich bewusst, dass er mit seinem Vorschlag provoziere, doch sei auch in der Schweiz die Zeit reif für eine solche Debatte, sagte Giordano gegenüber der "NZZ am Sonntag" (Zürich).

Es sei ein Irrtum zu meinen, Menschen aus weit entfernten Kulturkreisen könnten vollständig in die Schweizer

Rechtsordnung integriert werden, die kulturelle Distanz sei zu gross. Es gebe bereits jetzt in der Schweiz eine eigene Gerichtsbarkeit von Immigranten im Verborgenen. Diesem Schattendasein müsse ein Ende bereitet werden, fordert Giordano in seinem Beitrag: Der Staat müsse Scharia-Gerichte und andere religiöse Gerichte für Immigranten in der Schweiz anerkennen.

Er denkt dabei vor allem an Prozesse in Zivilsachen, aber auch bei Delikten bis zur Körperverletzung. Für Rekurse gegen Urteile von Scharia-Gerichten wäre demnach in letzter Instanz das Bundesgericht nach Schweizer Recht zuständig. Urteile, die nach der Scharia zu Körperstrafen führen würden, müssten in Bussen umgewandelt werden, so der Professor. (kipa)

Laszlo Böeskei. – Der bisherige Generalvikar im rumänischen Temeschwar, ist von Papst **Benedikt XVI.** am 23. Dezember zum neuen Bischof von Oradea Mare, Gran Varadino und Nagyvarad für die Katholiken des lateinischen Ritus ernannt worden. Als Nachfolger von **Joszef Tempfli** (77) ist der 43-Jährige für rund 110.000 Gläubige zuständig. (kipa)

Mario Botta. – Die von dem Schweizer Stararchitekten entworfene Kapelle zu Ehren der seligen Mutter Teresa soll nach dem Willen der Walliser Kantonsregierung auf dem Gebiet der Walliser Berggemeinde Törbel gebaut werden können. Umweltschutzorganisationen erwägen einen Rekurs gegen den Entscheid, da die Kapelle ausserhalb der Bauzone stehen wird. (kipa)

50 Jahre Revolution und Kirche

Das Schiff Kirche steuert in Kuba durch schwierige Gewässer

Hintergrund von Brigitte Schmitt

Havanna. – 2009 hat für die Kubaner besondere Bedeutung: Vor 50 Jahren, am 1. Januar 1959, läutete Fidel Castros siegreiche Revolution eine neue Ära ein – und machte Schluss mit vielen Freiheiten.

Seit dem Übergang der Präsidentschaft von Fidel auf Raul Castro werden die Rufe nach einem neuerlichen Wandel allmählich lauter. Auch die katholische Kirche spürt einen Aufbruch, und ungeachtet vieler Probleme sieht sie positive Anzeichen.

Anfang der 60er Jahre wurden mehr als 2.500 Priester und Ordensleute von Castros Revolutionären ausgewiesen, Kirchengüter beschlagnahmt und ihre Schulen geschlossen. Über Jahrzehnte fand in der Kirche der "Heiligen Maria und Helena" im Osten von Havanna kein Gottesdienst statt. Zwischenzeitlich als Lagerhaus und Diskothek missbraucht, wurde der Bau Anfang April 2008 nach 18 Monaten Restaurierung wieder seiner Bestimmung übergeben. Ein Beispiel für die kleinen Schritte der Öffnung, über die sich Kubas Kirche derzeit freut.

Jugend neu für Kirche gewinnen

Doch nur die Alten erinnern sich noch ihrer katholischen Wurzeln. Die Jugend, in Castros Atheismus erzogen, muss neu für die Kirche gewonnen werden. Eine Herausforderung, sagt Kardinal Jaime Ortega Alamino. Seit 26 Jahren steht er an der Spitze der Erzdiözese Havanna und versucht, das Schiff Kirche diplomatisch durchs stürmische Wasser zu führen. Kein einfaches Unterfangen. Immer wieder wird ihr vorgeworfen, nicht laut genug gegen Menschenrechtsverletzungen des Regimes zu protestieren.

Dabei war es gerade die Kritik der Kirche am marxistischen Kurs der Revolution, auf die der katholisch gebildete Fidel Castro mit Peitschenhieben reagierte. Es war und ist die Stimme der Kirche, die gegen das seit 50 Jahren bestehende US-Wirtschaftsembargo protestierte. Und es war 2003 der damalige Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano, der scharf die Erschiessung dreier junger Kubaner verurteilte, die ein Boot geentert hatten, um zu fliehen.

Lebendige Ortskirche

"Leider wird manches entsprechend individueller Interessen verdreht", meint Felipe de Jesus Estevez. Der kubanischstämmige Weihbischof in Miami war

kürzlich bei der Seligsprechung des Ordensmannes der Barmherzigen Brüder Jose Olallo Valdes in Camaguey und hat die Lebendigkeit der Ortskirche erlebt.

Nach den Wirbelstürmen des Sommers habe die Erzdiözese über Hilfsorganisationen viel Nothilfe leisten können. Sicher gehe der Wiederaufbau langsam; das sei aber nicht nur den Stürmen, sondern der prekären Wirtschaftslage zuzuschreiben, so der Bischof. Ihn erstaune "das Durchhaltevermögen dieses Volkes".

Auch in den Staatsmedien

Ortega lobt, dass seit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1998 die hohen kirchlichen Feste auch in den Staatsmedien Widerhall finden. Visiten hoher Kirchenvertreter wie die von Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone im Februar 2008 und zuletzt des russisch-orthodoxen Metropoliten Kyrill im Herbst finden grosses Medienecho.

Ansonsten führt die Kirche ein Schattendasein; ihre Stimme ist auf Diözesenzeitungen mit geringer Reichweite beschränkt. Deren Internet-Präsenz wird zwar im Ausland wahrgenommen; Kubaner haben aber kaum Zugang zum Web. Schon seit Jahren fordert Ortega, der Kirche Zugang zum landesweiten Radio und Fernsehen zu ermöglichen.



Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone trifft Kubas Präsident Raul Castro

"Die Möglichkeit, in den Bildungsmedien präsent zu sein, ist etwas, auf das die Kirche nicht verzichten kann", sagte Ortega der Kulturzeitschrift "Temas". Der Kardinal betonte, der Kirche gehe es nicht um Politik; sie wolle sich Gehör verschaffen als Stimme des Gewissens. "In Kuba wird viel nachgedacht und debattiert. Das sind Anzeichen, dass etwas im Gange ist, dass sich die Dinge bessern", meint Ortega. "Wir hegen grosse Hoffnungen." (kipa / Bild: KNA)

Online. – Das ganze Programm der sonntäglichen Sendung "Sternstunden" des Schweizer Fernsehens (SF) ist ab 4. Januar 2009 jeweils während sieben Tagen ab Erstaussstrahlung in voller Länge auf der "Sternstunden"-Webseite zu sehen. Nach SF-Angaben sind damit auch die im Rahmen von "Sternstunde Kunst" und "Sternstunde Religion" ausgestrahlten Dokumentarfilme neu im Internet verfügbar. (kipa)

Unmoral. – Fünf führende Bischöfe der anglikanischen Staatskirche haben die Finanzpolitik der britischen Regierung als "unverantwortlich" und "moralisch korrupt" kritisiert. In einer Reihe von Interviews mit der Zeitung "The Sunday Telegraph" warfen sie der Regierung vor, Bedürftige im Stich zu lassen. (kipa)

Protest. – Zehntausende Spanier folgten dem Aufruf des Vorsitzenden der Spanischen Bischofskonferenz, Kardinal Antonio M. Rouco Varela, zu einer Grosskundgebung für Familienwerte und gegen Abtreibung auf die Plaza de Colon in Madrid. Aus Anlass des Festes der Heiligen Familie (28. Dezember) wurde dort unter dem Motto "Die Familie, Gnade Gottes" ein Gottesdienst gefeiert, zu dem auch Papst Benedikt XVI. per Video-Botschaft vom Petersplatz zugeschaltet war. (kipa)

Papstreise. – Die Gewalt im Gaza-Streifen hat nach Worten von Vatikan-sprecher Federico Lombardi keine Auswirkungen auf das Projekt einer Papstreise ins Heilige Land. Aus der vom Papst zur aktuellen Lage in Nahost geäußerten Besorgnis sollte man keine voreiligen Schlüsse ziehen, so der Sprecher, der gleichzeitig darauf hinwies, dass Benedikt XVI. selbst die Reise bislang noch nicht angekündigt habe. (kipa)

Kritik. – "Völlig kontraproduktiv" ist in den Augen von Bischof Kurt Koch, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, die im Juli eingereichte Volksinitiative "gegen den Bau von Minaretten". Jetzt wollten nämlich nicht wenige muslimische Gemeinden, die bisher gar kein solches wollten, ein Minarett einrichten, sagt Koch im Interview mit der "Südostschweiz am Sonntag", in dem er gleichzeitig die Abdrängung der Religion in den Privatbereich kritisierte. (kipa)



Ungelöst. – Mit Blick auf den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern sagte der lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Fouad Twal, in seiner Weihnachtspredigt: "Wir sind dieser Situation müde". Zu lange scheine das Warten auf den Friedensbringer zu dauern, die Menschen im Land seien "taub geworden von den vielen Reden und Versprechungen." Hunderte Pilger aus aller Welt haben in der Nacht zum 25. Dezember an den Weihnachtsfeierlichkeiten in Bethlehem teilgenommen, unter ihnen auch Palästinenserpräsident Mahmud Abbas. – Keine Veränderung im Umgang der Israelis und Palästinenser miteinander sieht auch Karikaturist Klaus Stuttmann: "Das Leben im Nahen Osten geht weiter", unterteilt er seine Zeichnung im Zürcher "Tages-Anzeiger". (kipa)

Taizé-Treffen in Brüssel

Brüssel. – Mit der Ankunft von mehr als 40.000 Teilnehmern in Brüssel hat am 29. Dezember das 31. Europäische Jugendtreffen von Taizé begonnen.

Bis zum 2. Januar werden die Jugendlichen in den Kirchgemeinden der Stadt zu Gast sein und auf dem Brüsseler Expo-Gelände mit den Brüdern der ökumenischen Taizé-Gemeinschaft beten. Zudem stehen am Sitz zahlreicher EU-Institutionen Diskussionen und Begegnungen mit hochrangigen EU-Vertretern auf dem Programm.

Zu den grössten nationalen Teilnehmergruppen zählen rund 9.000 Jugendliche aus Polen. Angeregt durch den 2005 verstorbenen Taizé-Gründer Frère Roger veranstalten die Brüder seit 1979 jedes Jahr ein Jugendtreffen in einer europäischen Grossstadt.

Erstmals findet das Treffen in Belgien statt. Der katholische Erzbischof von Brüssel-Mechelen, Kardinal Godfried Danneels, hatte die Gemeinschaft gemeinsam mit den evangelischen und orthodoxen Kirchen des Landes eingeladen. Wie aus Taizé-Kreisen verlautete, soll das nächste Jugendtreffen im polnischen Poznan (Posen) stattfinden. (kipa)

12. Februar bis 10. Mai. – Anlässlich des 80-jährigen Bestehens des Vatikanstaats wird es 2009 im Vatikan eine Gedenkausstellung mit fünf Themenschwerpunkten geben. Es werden der Vatikan vor 1929, das Pontifikat Pius XI., die Lateranverträge, der Aufbau des Vatikanstaates und die Pontifikate ab Pius XI. vorgestellt. Die Ausstellung im "Braccio Carlo Magno" wird von 12. Februar bis zum 10. Mai geöffnet sein.

Durch die Lateranverträge von 1929 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Königreich Italien wurde der Kirchenstaat wieder als souveräner Staat festgeschrieben und damit der nach dem Abzug der französischen Schutztruppen aus Rom ungeklärte Status der Vatikanstadt neu geregelt. (kipa)

Die Zahl

9 Millionen Pilger. – Brasiliens wichtigster Wallfahrtsort Aparecida bei Sao Paulo hat 2008 mit etwa neun Millionen Pilgern einen neuen Rekord erreicht. Wie die dortigen Behörden am 22. Dezember mitteilten, wurden damit im abgelaufenen Jahr rund eine halbe Million mehr Besucher gezählt als im Vorjahr. Die Visite von Papst Benedikt XVI. im Frühjahr 2007 habe dafür gesorgt, dass Aparecida nun das ganze Jahr über mehr Menschen anziehe.

Am letzten Adventswochenende kamen den Angaben zufolge fast 250.000 Besucher in die mit Tausenden Lichtern geschmückte Basilika von Aparecida. Durch die Heiligsprechung des im nahen Guaratingueta geborenen Frei Galvao wachse auch der religiöse Tourismus im Umkreis von 40 Kilometern deutlich an. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Zürich: Predigerkirche weiterhin besetzt

Zürich. – Die Besetzung der Zürcher Predigerkirche wird aufrecht erhalten. Die rund 150 Sans-Papiers, die seit dem 19. Dezember das reformierte Gotteshaus im Zürcher Niederdorf besetzen, beharren auf ihren Forderungen. Sie fordern, dass der Zürcher Regierungsrat Hans Hollenstein zu Verhandlungen in die Kirche kommt.

Die Papierlosen fordern vom Kanton Zürich konkrete Zusagen für bessere Lebensbedingungen. Vor allem die Behandlung von Härtefällen werde im Kanton Zürich allzu rigide gehandhabt, kritisieren sie.

Konkretes Angebot gefordert

"Wir sind hier, wir bleiben hier, wir wollen eine Lösung", sagte Michael Stegmaier vom Bleiberecht-Kollektiv am 29. Dezember vor den Medien. Sie würden auf ein konkretes Angebot der Zürcher Regierung warten.

Die Regierung sei schuld, dass die Papierlosen hier seien, so Stegmaier weiter. Nach der Besetzung des Zürcher Grossmünsters vor einem Jahr seien sie von ihr "über den Tisch gezogen" worden. "Wir wollen keinen Dialog der Sackgasse mehr".

Stegmaier betonte erneut, dass Regierungsrat Hans Hollenstein in die Kirche kommen soll. Dazu erklärte der reformierte Kirchenratspräsident Ruedi Reich, dass dieser als gewählter Polizeivorsteher nicht mit Besetzern verhandeln könne, wie ihm der Regierungsrat mitgeteilt habe.

Ein Ultimatum zum Auszug aus der Predigerkirche gibt es laut Reich aber nicht. Die Landeskirche wolle eine Eskalation vermeiden. Es sei aber klar, dass die Predigerkirche nicht auf längere Zeiten besetzt bleiben könne.

Öffentliche Erklärung

Reich forderte die Zürcher Regierung auf, möglichst bald öffentlich zu erklären, wie ihre Haltung bezüglich Sans-Papiers und Härtefällen sei und welche Unterschiede gegenüber anderen Kantonen bestünden.

Hollenstein will am 5. Januar eine Delegation der Besetzer empfangen, dies jedoch nur wenn die Besetzung bis dann beendet ist. Das Gespräch werde ansonsten nur mit Vertretern der reformierten Landeskirche geführt, informierte Reich weiter. (kipa)

Den Zufall – begriffen auch als Weg zur Freiheit – sah Darwin nicht

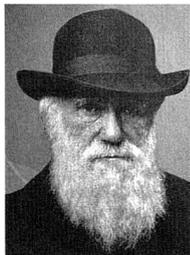
Dieter Hattrup über Darwin und die Evolutionslehre

Mit dem deutschen Mathematiker und Theologen sprach Georges Scherrer

Freiburg i. Ü. – Zufall und Notwendigkeit sind Bausteine des Lebens. Darwin definierte die Artenvielfalt über die Notwendigkeit – die Rolle des Zufalls erkannte er nicht. Der Zufall öffnet die Dimension der Freiheit, sagt der Paderborner Dogmatiker und an der Universität Freiburg (Schweiz) lehrende Gastprofessor, Dieter Hattrup, im Interview mit Kipa-Woche. Den Zufall nennt er das trojanische Pferd in der Stadt des totalitären Atheismus. Zum Darwin-Jahr 2009 veröffentlichte Hattrup ein Buch über den Naturforscher und den Zufall.

"E=mc²" (eine Formel aus Einsteins Relativitätstheorie) und "E=hv" (eine Formel aus Max Plancks Quantenmechanik) – das ist nicht gerade die Sprache, die ein Theologe oder ein an Religion interessierter Laie versteht. Im Buch über Darwin gehen Sie als Theologe unter anderem mit diesen Beispielen ausführlich auf die Geschichte der Naturwissenschaft ein. Warum?

Dieter Hattrup: Ich habe Physik studiert und in Mathematik promoviert. Dann erst wurde ich Theologe. In meinem Buch war es mir wichtig zu zeigen, dass der Zufall naturwissenschaftlich dokumentiert ist – und nicht erst bei Darwin. Zufall ist nicht ein vermeintliches subjektives Unwissen, das man beiseite schieben kann. Er steckt wirklich in der Natur selbst drin. Das ist theologisch sehr bedeutsam, weil über den Zufall so etwas wie Freiheit in der Natur denkbar wird.



Charles Darwin

Wie definieren Sie Zufall nach Darwin?

Hattrup: Den versteht man nur, wenn man sich die Geschichte der Naturwissenschaft in der Neuzeit anschaut. Von Kopernikus und Newton an – der eine lebte im 16., der andere im 17. Jahrhundert – hatte die Wissenschaft eine Neigung atheistisch zu sein – und das aus wissenschaftlichen Gründen. Denn die Natur konnte scheinbar kausal erklärt werden nach dem Prinzip: Jede Wirkung hat eine Ursache und jede Ursache eine Wirkung. Die Wissenschaft



Dieter Hattrup

betonte die kausale Notwendigkeit. Diese schloss die Freiheit Gottes wie auch jene des Menschen aus. Meiner Ansicht nach ist die grosse Quelle des Atheismus in der Neuzeit die mechanische Naturwissenschaft, die meinte, die Natur baut nur auf Notwendigkeit auf. Im 20. Jahrhundert hat sich gezeigt: In der Natur herrscht auch Zufall, den muss man aber erst finden. Für diese Erkenntnis hat der Quanten-Physiker Max Planck den Grundstein gelegt.

Und wo hat Darwin nun seinen Platz?

Hattrup: Darwin spricht von von "variation and selection". Der Zufall findet sich in der Variation. Darwin wusste das nicht, er hat nur beobachtet, dass sich etwas verändert. Seit 1953, seit der Entschlüsselung der DNA-Helix, weiss man: Zufällige Ablesefehler in den Genen führen zur Variation oder Mutation. Der Zufall ist in die Natur des Lebens eingebaut. Plötzlich, spontan, entstehen neue Gestalten, die nicht aus vorhergehenden Gesetzen abgeleitet sind.

Editorial

Ausblick in den Rückblick. – 2009 ist ein reich befruchtetes Gedenkjahr. Schiller, Haydn, Händel, Calvin, Mendelssohn sind einige Namen, derer im angebrochenen Jahr gedacht wird.

Verschiedene Religionen besinnen sich des Völkerapostels Paulus (in dieser Ausgabe). Er wurde vor 2000 Jahren geboren. Das Paulus-Jahr, das am 28. Juni 2008 begann, greift weit ins Jahr 2009 hinein, denn es wird am 29. Juni mit einem Festgottesdienst auf dem Petersplatz in Rom abgeschlossen

Mit einer anderen Berühmtheit haben die Religionen mehr Mühe. Darwins Evolutionslehre kollidiert mit der Schöpfungslehre, wie sie in den heiligen Schriften verschiedener Religionen grundgelegt ist. Darwin veröffentlichte sein Werk, in der er das Werden des Menschen neu beschrieb, vor 150 Jahren.

Die Kirche kann diesem Werk durchaus positive Seiten abgewinnen, erklärt der deutsche Theologe Dieter Hattrup im nebenstehenden Beitrag. Die Forschung im Bereich der Evolution hat Fortschritte gemacht, welche eine ganz neue Annäherung an Darwin ermöglichen. Denn über die wieder gefundene Freiheit, die losgelöst ist von einem totalitären Atheismus, öffnet sich der Weg zu Gott.

Georges Scherrer

Die Zahl

2.2 Millionen. – Mehr als 2,2 Millionen Menschen haben 2008 an Audienzen und Zeremonien mit Papst Benedikt XVI. im Vatikan teilgenommen. 2007 belief sich die Zahl der registrierten Besucher auf 2,8 Millionen. Im Jahr zuvor waren es insgesamt 3,2 Millionen.

Der Rückgang von rund 20 Prozent geht zum Teil auf den längeren Sommeraufenthalt des Papstes in Castelgandolfo zurück. Zudem waren im April 2007 auffallend viele Teilnehmer zu den Feiern zum 80. Geburtstag des Pontifex gekommen, heisst es in der vom Vatikan veröffentlichten Jahresstatistik 2008. (kipa)

Was war Darwins grosse Leistung?

Hatrup: Er hat einen Mechanismus entdeckt, um die Wandlung der Arten bei den Lebewesen zu erklären. Vor ihm hatten andere bereits gesehen, dass die Arten sich ändern. Darwin hat aber gesehen, dass die Umwelt auf die Veränderungen wirkt, sie fördert den Lebenstüchtigeren, die anderen überleben nicht. Die Umwelt erfüllt also gemäss Darwin auf natürliche Weise die Rolle des Züchters. Darwin hat den pessimistischen Theoretiker Robert Malthus gelesen, der sagt: es werden zu viele Lebewesen geboren, die Tüchtigen überleben, die anderen werden von der Natur ausgerottet. Darwin hat diesen Mechanismus auf die Natur angewandt.

Was ist Darwins Fehler?

Hatrup: Er hat nicht verstanden, was in der Evolution wirklich geschieht. Er lebte in seinem 19. Jahrhundert mit der tiefsten mechanischen Naturauffassung und führte alles auf Ursache und Wirkung zurück. Er erkannte die Bedeutung des Zufalls, des genetischen Zufalls, nicht und wurde darum, quasi gegen seinen Willen, fast ein Atheist oder Agnostiker. Er konnte Mutation und Selektion nicht als Freiheits-Geschehen deuten.

In Ihrem Buch sprechen Sie von "atheistischem Darwinismus". Wie sieht der nicht-atheistische Darwinismus aus?

Hatrup: Die Erkenntnis, wie man in der Evolutionslehre einen Prozess erkennt, der Freiheit produziert! Kann man Freiheit in der Natur erkennen? Diese Frage stelle ich am Ende meines Buches. Das zwanzigste Jahrhundert hat die Naturkausalität eingeschränkt. Heute darf in den Naturwissenschaften wieder nach Freiheit gefragt werden. Die Freiheit beinhaltet die Frage nach der Echtheit des Menschen und nach der Echtheit Gottes. Das mechanische Naturgesetz beherrscht nicht die ganze Natur, sonst wäre mein Willensakt, zum Beispiel wenn ich eine Tasse von einem Tisch hebe, selbst Ausdruck dieser Naturkau-

salität. Letztere muss in der Natur herrschen, sie muss aber gleichzeitig begrenzt sein – und da stellt sich die Frage nach Gott und nach dem Menschen. Ich habe die Freiheit, die Tasse zu heben, wenn ich will – das ist kein Entscheid, der durch die Naturkausalität abgeleitet wird. Der Versuch in den letzten dreihundert Jahren der Naturwissenschaften, Natur rein auf die kausale Notwendigkeit aufzubauen, ist gescheitert. Die kausale Notwendigkeit erzeugt Atheismus. Der Zufall ist das trojanische Pferd in der Stadt des totalitären Atheismus.

Statt Darwinismus Kreationismus?

Hatrup: Ich bin ein überzeugter Gegner des Kreationismus. Dieser – auch 'intelligent design' genannt – sagt, die Natur hat Lücken und diese werden durch das Handeln Gottes aufgefüllt. So handelt Gott wohl nicht. Er handelt weder ausschliesslich über Zufall oder Kausalität, sondern Zufall und Kausalität sind Bruchstücke der Freiheit, die selbst nicht sichtbar werden kann, und in dieser Freiheit findet der Mensch zu Gott.

Der Zufall greift in das Leben des Menschen hinein und auch in seine Entwicklung. Das kann Angst auslösen. Sind sie ein Optimist oder ein Pessimist?

Hatrup: Optimist, weil ich die vielen Katastrophen gesehen habe, durch die das Leben in seiner Entwicklung gegangen ist – sowohl in der Weltgeschichte wie auch in der Naturgeschichte. Ich glaube aber nicht an den ewigen Fortschritt. Das Leben auf der Erde ist endlich. Freiheit ist, dass wir das Gute nicht in Zukunft erwarten müssen, sondern jetzt. Ich muss es nur ergreifen.

Ein ganzes Buch über Darwin – welche Bedeutung hat er für Sie?

Hatrup: Ich habe mich deshalb um das Thema Darwin und Zufall bemüht, weil ich wahrscheinlich vor 150 Jahren weder Priester noch Theologe geworden wäre. Dann hätte ich zwar eine Berufung gehabt, aber die Lage der Wissenschaft hätte es mir damals nicht ermöglicht, ruhig dieser Berufung nachzugehen. Die mechanische Wissenschaft schliesst den lebendigen Gottesgedanken und auch den lebendigen Menschen aus. Ich preise mich darum glücklich wegen meiner späten Geburt.

2009 zwei Mal Darwin: Er wurde am 12. Februar vor 200 Jahren geboren und im November vor 150 Jahren erschien sein wichtigstes Werk "Über den Ursprung der Arten". Hinweis: Dieter Hatrup, Darwins Zufall oder wie Gott die Welt erschuf, Herder 2008, 35.90 Franken. (kipa/ Bild: Georges Scherrer)

Martin Grichting. – Der Bischofsvikar im Bistum Chur ist von Papst **Benedikt XVI.** in den Beraterstab der Kleruskongregation berufen worden. Der aus Zürich stammende 41-jährige Theologe und Kirchenrechtler hatte bereits Mitte November einen Sitz als residierender Domherr im Churer Domkapitel erhalten und ist in der Verwaltung des Ostschweizer Bistums für die kirchlichen Stiftungen, Verbände und Vereine zuständig. (kipa)

Grégoire Zufferey. – Der Pfarrer von Savièse bei Sitten ist am 31. Dezember auf einer Bergwanderung tödlich verunfallt, wie die Kantonspolizei Wallis mitteilte. (kipa)

Benedikt XVI. – Nur eine Globalisierung, die auch den Armen ein vernünftiges Wachstum sichert, kann den Weltfrieden sichern; die wachsende Kluft zwischen Reich und Arm auch in entwickelten Ländern sei eine ernsthafte Bedrohung für Frieden und Stabilität, betonte der Papst in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar. (kipa)

Metropolit Kyrill. – Das Interims-Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche schliesst Reformen nach der Patriarchenwahl Ende Januar aus. "Ich bin entschieden gegen jegliche Kirchenreformen", sagte er laut russischen Medienberichten in Moskau, und fügte an, alle anderen potenziellen Kandidaten für die Nachfolge des am 5. Dezember verstorbenen Patriarchen **Aleksij II.** sähen das genauso. (kipa)

Hamad bin Isa Al Khalifa. – 70 Jahre nach der Einweihung der ersten katholischen Kirche in Bahrain will der König ein Grundstück für ein weiteres katholisches Gotteshaus zur Verfügung stellen. Damit entspricht der Souverän einem Wunsch von Papst **Benedikt XVI.** (kipa)

Wolfgang Huber. – Die Muslime in Deutschland sollten den Bau von Moscheen transparenter machen, fordert der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands. Islamische Gemeinden sollten erklären, warum eine Moschee einer bestimmten Grösse genau an einem bestimmten Ort stehen muss und wer die Menschen sind, denen diese Moschee dienen soll, so der evangelische Bischof. (kipa)

Mathematiker und Theologe

Dieter Hatrup, 1948 in Herne in Deutschland geboren, studierte Mathematik, Physik und katholische Theologie. 1978 promovierte er im Fachbereich Mathematik. 1980 wurde er zum Priester geweiht. Seit 1991 ist er ordentlicher Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Paderborn. Er wirkt zudem regelmässig als Gastprofessor an der Universität Freiburg (Schweiz). (kipa)

Spirituelle Wärmestube zu Füßen des Atomiums

Brüssel war Gastgeber des 31. europäischen Taizé-Jugendtreffen

Brüssel. – Sie erklangen mal auf Französisch oder Englisch, dann auf Polnisch oder Deutsch und natürlich auch auf Flämisch. Zu Brüssel, der europäischen Metropole und Hauptstadt, passten die bekannten Taizé-Gesänge besonders gut.

Erstmals hatte die ökumenische Brüdergemeinschaft zu ihrem mittlerweile 31. Europäischen Jugendtreffen nach Belgien eingeladen. Rund 40.000 Teilnehmer waren dieser Einladung gefolgt. Das Expogelände von 1958 am Rande der Grossstadt verwandelte sich in den fünf Tagen des Treffens in eine Art spiritueller Wärmestube – den klirrenden Aussentemperaturen zum Trotz. Zu Füßen des weltberühmten Atomiums sangen die Jugendlichen immer wieder gegen Dunkelheit und Kälte an.

Dazu sorgten Kerzen und viel Stoff im typischen Taizé-Orange für eine behagliche Atmosphäre in den grossen Messehallen. Und wer dann immer noch fröstelte, fand bei den Kölner Maltesern schnelle Hilfe. In zwei Zelten kochten fünf Ehrenamtliche über 96.000 Liter Tee. Sie waren eingesprungen, nachdem das belgische Militär als Tee-Versorger kurzfristig absagen musste.

Europa greifbar

Übernachten konnten die meisten Teilnehmer bei Gastfamilien. Dort feierten viele von ihnen auch den Übergang ins neue Jahr, bevor sie zurück in die Heimat reisten. Dazwischen lagen fünf Tage beten und jede Menge neuer Begegnungen. Viele Jugendliche entdeckten während dieser knappen Woche Europa neu für sich. Sei es beim Besuch der EU-Institutionen oder bei Diskussionen mit hochrangigen Politikern wie Justiz-Kommissar Jaques Barrot und Kultur-Kommissar Jan Figel. Auch

Taizé-Prior Frère Alois kam bei seinen abendlichen Impulsen immer wieder auf das Thema Europa zurück. Er beschwor den Aufbruchgeist der ersten Generation von Europapolitikern nach dem Zweiten



Taizé-Stimmung in Brüssel

Weltkrieg und forderte die Jugendlichen auf, die Versöhnung unter den Völkern voranzubringen und sich im Kampf gegen Armut und Kriege einzusetzen. Vor allem angesichts der wirtschaftlichen Krise sei es wichtig, dass Europa sich in einer neuen Solidarität übe.

"Lebendiges Gleichnis"

Der Erzbischof von Brüssel-Mechelen, Kardinal Godfried Danneels, der sich lange für das Treffen in der belgischen Hauptstadt eingesetzt hatte, lobte das Zusammensein der Jugendlichen als "lebendiges Gleichnis einer neuen Menschheit".

Der Funke sprang auch auf manchen Brüsseler Zaungast über. "Es ist schön zu sehen, wie jung Kirche sein kann," sagte ein Passant, der sich beim Morgenbeten in die Kathedrale unter eine Gruppe junger Polen mischte. Er hatte von dem Treffen im Radio gehört und sich spontan entschieden, vorbeizukommen. Interesse fand das Treffen sogar an höchster Stelle: im belgischen Königshaus. Königin Fabiola nahm an einem der Abendgebete teil.

(kipa/ Bild: KNA)

Die Religionen im neuen US-Kongress

Washington. – Am 6. Januar nimmt der neue US-Kongress seine Arbeit auf. In seiner Zusammensetzung ist er ein Spiegelbild der amerikanischen Gesellschaft. Er zeigt, dass diese in religiöser Hinsicht im Wandel ist.

Er ist, wie die ganze Nation, heute weit weniger protestantisch geprägt als noch vor einem halben Jahrhundert. Im neuen Kongress erreicht der Anteil der

Protestanten mit 54,7 Prozent seinen niedrigsten Stand. Stark an Boden haben im Parlament auch die Methodisten verloren. Grösste Gewinner unter den religiösen Gruppen sind die Katholiken. Ihr Anteil wuchs seit den 60-er Jahren von knapp 19 auf heute 30,1 Prozent. Besonders hoch ist der Anteil von Juden im künftigen US-Senat, wo sie 13 Prozent der Senatoren stellen. (kipa)

In 2 Sätzen

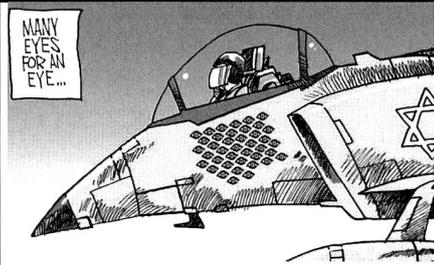
Heiraten. – Die reformierte und die katholische Kirche im Kanton Zürich sind am 10. und 11. Januar erstmals mit einem Stand an der Fest- und Hochzeitsmesse im Messezentrum Zürich-Oerlikon präsent. Dort und wie bisher im Kongresshaus an der Hochzeitsmesse "Trau Dich!" beraten Seelsorger heiratswillige Paare, die ihre kirchliche Trauung planen und mitgestalten möchten. (kipa)

Gewerkschaft. – In mehreren Kantonen der Schweiz planen die Kirchenbehörden, die Anstellungsbedingungen für reformierte Pfarrer und Pfarrerninnen zu ändern. Diese wollen sich mit der neuen Personalpolitik aber nicht abfinden: Der Schweizerische Reformierte Pfarrverein, die Gewerkschaft der Geistlichen, kündigt Widerstand an. (kipa)

Zusatzbischöfe. – Die anglikanische Kirche von England will mit neuen Strukturen Frauen den Zugang zum Bischofsamt ermöglichen. Laut britischen Presseberichten sollen von Frauen geführte Diözesen männliche Zusatzbischöfe erhalten, die sich um Gemeinden kümmern, die Bischöfinnen nicht akzeptieren wollen. (kipa)

Verurteilt. – Für den Messerangriff auf einen katholischen Priester in der Türkei ist ein 19-Jähriger zu über vier Jahren Haft verurteilt worden. Wie türkische Zeitungen melden, setzt sich die von einem Gericht in Izmir verhängte Strafe aus vier Jahren und zwei Monaten für den Angriff und weiteren fünf Monaten für den unerlaubten Besitz eines Klappmessers zusammen. (kipa)

Paulus-Jahr. – Aus Anlass des Paulus-Jahres kommt es in Damaskus, dem Schauplatz der Bekehrung des Völkerapostels, zu wichtigen interreligiösen Initiativen Teilnehmer eines christlich-islamischen Symposions beteten nacheinander am Grab Johannes des Täufers in der Omayyaden-Moschee von Damaskus (der früheren Kathedrale der Stadt); das syrische Fernsehen strahlte zudem eine einstündige Dokumentation über den Heiligen Paulus aus, in der neben christlichen Geistlichen auch der Mufti der Republik, Ahmad Badr-eddin Hassoun zu Wort kam. (kipa)



Aug um Aug. – "Viele Augen für eine Auge" bezeichnet der US-Zeichner Mike Keefe in Anspielung auf den Bibelvers "Auge um Auge" (2. Mose 21,24) seine Zeichnung für "The Denver Post" zu den israelischen Flugangriffen auf den Gazastreifen. – Kriegsfieger pflegen für jedes abgeschossene Flugzeug ein solches auf das eigene zu malen. (kipa)

Schleichender Sozialabbau

Luzern. – Die Schweiz hat während der Hochkonjunktur versäumt, bezüglich sozialer Sicherheit für die Krise vorzusorgen. Sozialpolitisch waren in den letzten sechs Jahren fast nur Rückschritte zu verzeichnen, bilanziert Caritas Schweiz im soeben erschienenen Sozialalmanach 2009, dem Caritas-Jahrbuch zu sozialen Lage der Schweiz. Caritas fordert neue Beschäftigungsprogramme und den Stopp des "schleichenden" Sozialabbaus. Die materielle Unterstützung in den Sozialversicherungen werde relativiert, der Druck zur Integration erhöht, ganz unbesehen davon, ob der Arbeitsmarkt überhaupt Stellen bereit halte, um die Schwächsten aufzunehmen. (kipa)

Ohne Wenn und Aber. – "Ungleich wütender machen mich die Stellungen von Exponenten muslimischer Verbände und Organisationen in der Schweiz, die Giordanos Ansinnen unterstützen und damit der muslimischen Gemeinde in der Schweiz signalisieren, dass das Schweizer Rechtssystem mit ihrem Glauben nicht kompatibel ist. Solche Leute sind kaum geeignet, die Muslime in der Schweiz zu repräsentieren."

Das Schweizer Rechtssystem gründet auf den universellen Menschenrechten und der Gleichheit der Geschlechter. Diese Werte dürfen nicht verhandelbar sein ... Wenn wir die Allgemeingültigkeit dieser Rechte nicht sehen wollen und Ausnahmen machen, ob für Muslime oder andere Immigrantengruppen, dann schaffen wir nicht in erster Linie Sonderrechte, sondern Ungerechtigkeiten und grenzen diejenigen aus, die wir eigentlich integrieren wollen ... Es ist an der Zeit, dass wir uns auf unsere Werte besinnen und ohne Wenn und Aber für sie einstehen."

*Für die Zürcher Politikwissenschaftlerin **Elham Manea** wäre die Einführung islamischen Rechts in der Schweiz "verheerend". In der "NZZ am Sonntag" reagierte sie auf die Forderung von **Christian Giordano**, Professor für Sozialanthropologie an der Universität Freiburg (Schweiz), die Schweiz solle muslimische und andere religiöse Gerichte für die Immigranten im Land anerkennen, denn es sei ein Irrtum zu meinen, Menschen aus weit entfernten Kulturkreisen könnten vollständig in die Schweizer Rechtsordnung integriert werden. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in der Schweiz herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, CH-8027 Zürich

Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30 administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST) per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Katholischer Gaza-Pfarrer widerspricht Israels Aussenministerin

Gaza. – Hunderte Jugendlicher würden sich der Hamas anschliessen, erklärte der Pfarrer der einzigen katholischen Pfarrei in Gaza, Manuel Musallam, gegenüber der Missionsagentur Misna in Rom. Der Pfarrer wies im Gespräch, das noch vor dem Einmarsch israelischer Bodentruppen am 3. Januar in den Gaza-Streifen aufgenommen wurde, auf die bereits katastrophale Situation in Gaza hin und widersprach damit der israelischen Aussenministerin Zipi Livni.

Livni hatte nach einem Treffen mit dem französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy in Paris am 1. Januar erklärt, im Gazastreifen herrsche keine Versorgungskrise. Die humanitäre Lage sei in der Region "wie sie sein soll", so Livni. Sie sagte laut Mitteilung ihres Ministeriums weiter: "Es gibt keine humanitäre Krise im Gazastreifen, und deshalb ist eine Waffenpause für Hilfslieferungen nicht notwendig". Israel habe bereits für umfangreiche Hilfen gesorgt und werde diese noch aufstocken.

Der katholische Pfarrer im Gaza-Streifen erklärte im Gespräch mit Misna dagegen, es fehle an allem. Ein Teil der Bevölkerung sei nach den Luftangriffen und dem monatelangen Belagerungszustand erschöpft. Niemand kenne das Ziel der Israeli. Aber wenn das Ziel die Vernichtung der Hamas sei, dann "kann ich sagen: Es gibt keine einzige Stimme in ganz Gaza, die sich gegen die Hamas erhebt. Im Gegenteil: Die Bombardierung, die Toten und Verletzten führen dazu, dass mehr und mehr Jugendliche

sich der Bewegung anschliessen und zu den Waffen greifen".

Notlage und Angst

Viele hätten einen Verwandten oder Bekannten verloren. Die Eltern sähen die eigenen Kinder weinen und hätten sich für den Widerstand entschieden. Es fehlt gemäss dem Gaza-Pfarrer an Medikamenten. Die Ärzte würden nach Möglichkeit helfen, in den Gängen der Spitäler und auch ohne Anästhesie. Hunderte von Verletzten stauten sich in den Gängen.

Draussen lebe man in der Angst, von einer "intelligenten Bombe" der Israeli getroffen werde. Die benützten Waffen seien so ausgeklügelt, wie ihre Wirkung barbarisch und gewaltvoll sei. Der Widerstand der Palästinenser sei zwar geschwächt. Er scheine aber einen neuen Elan gefunden zu haben.

Die Menschen gingen davon aus, dass die Kämpfe nicht so lange andauern werden. Diese würden aber sicher nicht den Frieden bringen, sondern neue Trauer. Musallam: "Mein Herz ist voll Trauer, und ich glaube, das ist ohne Zweifel unser Schicksal".

Katholische Ordensfrauen aus Gaza haben die Christen in aller Welt um ihr Gebet für Gaza ersucht. Die Oberin der Rosenkranz-Schwestern, die eine Schule in Gaza betreiben, berichtete, besonders dramatisch sei die Situation in den Krankenhäusern, wo es keine freien Betten mehr gebe. Auch die Schule der Rosenkranz-Schwestern sei bei den Luftangriffen in Mitleidenschaft gezogen worden. (kipa)

Unser Bischof Dr. Kurt Koch und die Bistumsleitung entbieten allen Jubilaren und Jubilarinnen einen herzlichen Glückwunsch, verbunden mit dem tiefen Dank für das segensreiche Wirken im Bistum Basel.

Solothurn, 31. Dezember 2008

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar der Diözese Basel

Im Herrn verschieden

Joseph Seiler, Priester, Bern

Am 6. Dezember 2008 verstarb in Bern der Seelsorger und Pädagoge Joseph Seiler. Am 29. Juli 1917 in Wohlenschwil (AG) geboren, empfing der Verstorbene am 2. August 1943 in Frankreich die Priesterweihe als Ordensmann der Redemptoristen (CSSR) und leistete als Priester und Missionar Einsätze innerhalb des Ordens. 1968 kam er als Seelsorger ans Viktoriaspital Bern. Die Inkardination ins Bistum Basel erfolgte am 1. September 1988. Seinen Lebensabend verbrachte er in Bern. Er wurde am 12. Dezember im Priestergrab auf dem Friedhof Bremgarten/Bern beerdigt.

Josef Staub, Klosterseelsorger, Ingenbohl (SZ)

Am 11. Dezember 2008 verstarb in Ingenbohl der Klosterseelsorger Josef Staub. Am 2. März 1920 in Baar (ZG) geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1948 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte von 1948 bis 1958 als Vikar in der Pfarrei St. Josef Maihof Luzern und als Pfarrhelfer von 1958 bis 1962 in Bremgarten (AG). Seit 1962 lebte und wirkte er im Kloster Ingenbohl (SZ). Von 1962 bis 1984 als Professor am Theresianum, von 1984 bis 2000 als Rector ecclesiae und zuletzt als Klosterseelsorger. Er wurde am 17. Dezember 2008 auf dem Schwesternfriedhof des Klosters Ingenbohl beerdigt.

Willi Kamber-Ritz, Weinfelden

Am 25. Dezember 2008 starb in Weinfelden (TG) Willi Kamber-Ritz. Am 17. August 1937 in Balsthal (SO) geboren, empfing der Verstorbene 1965 in Escholzmatt (LU) die Priesterweihe als Ordensmann der Missionare der Heiligen Familie MSF. Fünf Jahre lang wirkte er als Missionar in Madagaskar. Von 1970 bis 1976 war er Vikar in Bettlach (SO). Im Jahre 1976 erteilte ihm die Glaubenskongregation die Dispens von den Verpflichtungen aus Weihe und Gelübden. Von 1976 bis 2002 stand er als Pastoralassistent im Dienst der Pfarrei Weinfelden. Seinen Lebensabend verbrachte er in Weinfelden. Er wurde am 6. Januar 2009 in Weinfelden beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 1. Januar 2009:

P. Joseph Mbuyi Mukeba zum Vikar der Pfarrei Hl. Hilarius Näfels und für den Seelsorge-raum Glarner Hinterland-Sernftal;

Guido Hangartner zum Leiter der Spitalseelsorge des Kantonsspitals Winterthur, der Klinik Lindberg, Winterthur, der Integrierten Psychiatrie Winterthur und des Psychiatrie-Zentrums Hard in Embrach;

Axel Landwehr zum Leiter der Spitalseelsorge im Spital Zimmerberg, Horgen, im Sanatorium Kilchberg, im Gesundheitszentrum Sanitas, Kilchberg, und im Bezirksspital Affoltern a.A.

Missio Canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Missio canonica an:

Walter Baumann als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Isenthal mit der besonderen Aufgabe der Koordination und Mithilfe bei der Pfarreileitung, sowie für die Pfarreien Seedorf und Bauen als Pastoralassistent des Pfarradministrators, rückwirkend auf den 21. November 2008.

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio Canonica) per 1. Januar 2009 an:

Tatjana Disteli für die Leitung (Organisation) der Spitalseelsorge am Stadtspital Triemli, Zürich;

Lisa Palm zur Mitarbeit in der Seelsorge im Spital Zollikerberg und im Psychiatrischen Pflegeheim, Grüningen;

Martin Paulus zur Mitarbeit in der Seelsorge der Integrierten Psychiatrie, Winterthur, und im Psychiatriezentrum Hard, Embrach;

Rut Schumacher zur Mitarbeit in der Seelsorge am Universitätsspital Zürich.

Diözesanes Fachgremium «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral» für das Bistum Chur

Zu den leidvollsten menschlichen Erfahrungen gehören sexuelle Übergriffe durch seelsorgliches Personal. Um betroffenen Personen möglichst gut helfen zu können, hat Diözesanbischof Vitus Huonder am 6. Dezember 2008 ein Fachgremium ernannt. Es besteht aus vier Mitgliedern und je zwei Ansprechpersonen für jede der drei Bistumsregionen. Bei der Zusammensetzung des Gremiums wurde darauf geachtet, dass sowohl juristische, medizinische und psychotherapeutische, als auch theologisch-seelsorgliche

Kompetenzen vertreten sind. Neben der Hilfestellung in Einzelfällen soll das Gremium zudem auch kirchliche Institutionen des Bistums für dieses Thema sensibilisieren und dadurch vorbeugend wirken.

Den Vorsitz des Fachgremiums hat Dr. iur. Remo Cereghetti aus Zürich übernommen. Dazu kommen Frau Dr. med. Rahel Gürber, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, sowie der Psychologe Dr. Alfred Wirth. Vertreter des Ordinariates ist Bischofsvikar Christoph Casetti.

Ansprechpersonen in der Region Zürich sind die Psychotherapeutin Gisela A. Cöppicus Lichtsteiner (Telefon 044 381 07 53, E-Mail coeccicus@bluewin.ch) und die Juristin Beatrice Luginbühl, welche bei der Opferhilfe gearbeitet hat und nun das kleine Hilfswerk «Notburga» für Mütter in Not leitet (Telefon 079 212 10 67, E-Mail luginbuehl.beatrice@bluewin.ch).

Ansprechpersonen in der Region Inner-schweiz sind Diakon Matthias Rupper-Marti (Telefon 041 810 28 62, E-Mail matthias.rupper@kath.ch) sowie der Kinder- und Jugendpsychiater Dr. med. Josef Kuster (Telefon 041 410 57 33, E-Mail kusystem@bluewin.ch).

Ansprechpersonen in Graubünden sind der Leiter der Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen, Arno Arquint (Telefon 081 254 36 02, E-Mail arno.arquint@gr.kath.ch) sowie die Theologin und Juristin Esther Menge (Telefon 081 284 21 56, E-Mail menge@kathgchur.ch).

Betroffenen steht es frei, auch Ansprechpersonen ausserhalb der Region ihres Wohnortes zu kontaktieren.

Personen, welche einen sexuellen Übergriff an das Fachgremium herantragen möchten, wenden sich zunächst an eine der Ansprechpersonen, um das Vorgefallene mit dieser zu besprechen und das weitere Vorgehen zu klären. Das Ergebnis der Aussprache können therapeutische Massnahmen und/oder eine Strafanzeige bei zivilen Behörden und/oder die Einleitung eines kirchlichen Verfahrens sein.

Kontakt: Bischofsvikar Christoph Casetti, Bischöfliche Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur (Telefon 081 258 60 00).

Im Herrn verschieden

Don Romano Onori, Italienseelsorger, Latisana

Der Verstorbene wurde am 6. April 1932 in Cividale (Italien) geboren und am 29. Juni 1957 in Udine (Italien) zum Priester geweiht. Er arbeitete während 48 Priesterjahren als Seelsorger für die Italiener in der MCLI, Region Nidwalden. Im Juli 2008 zog er sich in

sein Heimatland nach Latisana (Udine/Italien) zurück und verstarb dort unerwartet am 25. Dezember 2008. Die Beerdigungsfeier für ihn fand am Montag, 5. Januar 2009, in der Pfarrkirche von Latisana statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Brief des Bischofs 2009

Der Brief des Bischofs von St. Gallen an die Gläubigen 2009 wird am Samstag/Sonntag, 10./11. Januar 2009 – zum Fest «Taufe des Herrn» – in den Gottesdiensten vorgelesen. Unter dem Titel «Hören und Handeln» nimmt der Brief das Hören auf Gottes Wort und das danach Handeln – die christliche Nächstenliebe – auf. «Christliches Engagement ohne Hören auf Gottes Wort kann leicht zum blinden Aktivismus verkommen»,

schreibt der Bischof. Am Beispiel von zwei Heiligen aus dem (heutigen) Bistum St. Gallen, Abt Otmar und Mutter Maria Bernarda Bütler, wird Menschen bewusst, was es heissen kann, wenn aus Hörenden Handelnde werden. Bischof Markus weist auch auf das oft wenig spektakuläre Wirken vieler Menschen in den Pfarreien hin – ihnen sagt er von Herzen danke. Für die kommenden Jahre wünscht sich der Bischof von St. Gallen, dass der Weg ein gemeinsamer Weg von Bistum, Seelsorgeeinheiten und Pfarreien wird. Alle zusammen sind mit vielfältigen Aktivitäten auf dem Weg zum grossen Gallus-Jubiläumsjahr 2012. Vor 1400 Jahren hat der Bistumspatron und Namensgeber unseres Kantons sein Wirken im Steinachtal begonnen. Auf dem Weg zum Gallusjubiläum werden drei weitere prägende Gestalten der St. Galler Kirche – Otmar, Notker und Wiborada – Anstösse geben, wie der Glaube Menschen verändern und stärken kann. Der Brief des Bischofs ist den Seelsorgenden

zugeschickt worden und er wird zusätzlich am Freitag, 9. Januar 2009, auf der Website des Bistums St. Gallen aufgeschaltet (www.bistum-stgallen.ch). Es besteht so die Möglichkeit, den Brief auch in einem anderen Format entsprechend den eigenen Bedürfnissen auszudrucken.

Ernennungen

Priester

Martin Blaser, zum Pfarrer der Pfarreien Bad Ragaz, Valens, Pfäfers und Vättis und Leiter Pastoralteam Seelsorgeeinheit Taminatal.

Katechetinnen

Stephanie Czernotta, Katechetin für die Pfarrei Uznach und die Seelsorgeeinheit Obersee;

Madeleine Bischoff, Katechetin für die Pfarreien Oberbüren, Niederbüren, Niederwil und den Seelsorgeverband Oberbüren-Niederbüren-Niederwil.

BÜCHER

.....

«Si(e)g prangender Triumphwagen der Glorreichen Thebäischen Amazonin» (S. 82)

Wolfgang Hafner: Wie Verena zur Heiligen wird. Wegspuren der Thebäerin entlang der Aare. (Rex Verlag) Luzern 2008, 127 Seiten.

So, wie die Gestalt der heiligen Verena aus dem Himmel der Heiligen heraussticht, so scheint mir Wolfgang Hafners VerenaBuch aus dem derzeitigen Bücherhimmel herauszustechen. Handlich und unscheinbar in der Aufmachung – darum gefällt es mir – entpuppt sich dieses «populäre Erbauungsbuch» nicht nur für eine interessierte Leserschaft, sondern auch für Kenner der Materie als eine Fundgrube.

Mir fielen zuerst die Fotos auf: Sechzehn wohlthuende, zum Träumen und Nachdenken anregende Schwarz-Weiss-Bilder von Franz Gloor, im ganzen Buch verteilt als sogenannte «Stolpersteine», die uns dazu verführen, für einen Moment inne zu halten» (7). Ich liess mich gerne verführen!

In fünf Kapiteln nähert sich der Autor, Sozial- und Wirtschaftshistoriker und als Publizist und Buch-

autor tätig, dem Phänomen der heiligen Verena und dem Heiligen allgemein: Eine Heilige entsteht; Zeichen der heiligen Verena; der Mensch und die Heiligen; Volksfeste und Brauchtum und schliesslich Facetten der heiligen Verena.

Intermezzi

Allen fünf Kapiteln ist ein sogenanntes Intermezzo angefügt: Abt Hatto, Machtpolitiker und Bischof; Auf dem Weg entlang der Aare; Wallfahrt zur heiligen Verena; die Aare-Landschaft heute und Volksfrömmigkeit ist ein scheues Reh. Die ersten vier Kapitel enden mit kurzen Interviews mit Bischof Kurt Koch, der Spitalschwester Regula Scheidegger, dem Geistheiliger Jost German und dem Kapuzinerbruder Josef Bründler.

Das Vorwort verfasste Urban Fink, Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung; und das gehaltvolle Nachwort die Dominikanerin Sr. Ingrid Grave.

Alles in allem ein reich befruchtetes Programm für ein (nur) 127 Seiten umfassendes Buch! Darum wird es einem beim Lesen auch nie langweilig; es ist abwechslungsreich, ja packend geschrieben. Details aus der älteren und mittelalterlichen Geschichte, Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte werden in Zusammenhang gebracht mit der Neuzeit.

Mythisches und Aufklärung

Der Autor möchte als aufgeklärter Mensch verstehen – und es den Lesern weitervermitteln –, was es mit der Gestalt der heiligen Verena auf sich hat. Aber dennoch lässt er auch den Legenden, dem Mythischen und dem nicht mit dem Verstand Fassbaren viel Raum. Am liebsten würde ich mich jetzt auf die beschriebenen Wanderwege (46–52 und 72–75) entlang der Aare machen, die durch die Legende der heiligen Verena «zu einem mythischen Strom, quasi zu einer Art «Ganges» der Schweiz» (85) wird.

Ideal wäre es, wenn man die «Wegspuren der Thebäerin entlang der Aare» in Hafners Buch nicht allein entdecken müsste, wenn man es z. B. in einem Lesezirkel oder einer Frauengruppe durchnehmen könnte, Kapitel um Kapitel, denn es regt nicht nur zum Nachdenken an, sondern man würde auch gerne darüber reden, diskutieren und im guten Sinn streiten, vor allem wohl Leserinnen, denn der Autor schreibt aus männlicher Optik.

Zwei Beispiele für diese Behauptung. Der Reichenauer Abt Hatto, der Verfasser der ersten Vita Verenae, soll «Machtpolitiker und Bischof» in einem gewesen sein und eine Legende lasse ihn «wenig vorteilhaft erscheinen» (Ich assoziiere: und so einer ist der Schöpfer der ersten VerenaLegende!).

Einmal abgesehen davon, dass meiner Ansicht nach zu viel von heutigem Macht- und Politdenken in die Zustände des ausgehenden 9. Jahrhunderts hineininterpretiert werden, stimmt die Folgerung nicht, Hatto habe Verena zur Heiligen gemacht («Abt Hatto verhilft Zurzach zu einer Heiligen», S. 18). Verena, die Frau, wurde in Zurzach als Heilige Jahrhunderte bevor ein Mann eine Legende verfasste, verehrt (siehe dazu richtig S. 61), auch wenn «nur» archäologische und keine literarischen Zeugnisse dieser Verehrung überliefert sind. Verena wird also nicht «zur Heiligen», wie der Titel des Buches suggeriert, sondern sie war eine Heilige. Heilig sein hiess in der ausgehenden Spätantike, in der die erste christliche Gemeinde in Zurzach das Grab einer Heiligen (Verena) zu verehren begann, ganz einfach: Diese Frau gehörte zu Gott und hat dementsprechend gelebt (vielleicht sogar als Gemeindeführerin, wie einst Phöbe, die zur Zeit des Apostels Paulus Vorsteherin der christlichen Gemeinde der korinthischen Hafengemeinde Kenchreä war, Römerbrief 16,1).

Hattos auf Lateinisch niedergeschriebene Legende ist der Kaiserin Richardis gewidmet, «aber eigentlich richtete sich die Le-

gende an die Intellektuellen der damaligen Zeit: die Priester und Mönche» (19), schreibt Hafner. In der von Hatto verfassten Vita prior, die ich vor Jahren zusammen mit meinem Doktorvater Wort für Wort übersetzte (und die Hafner ohne Quellenangabe öfters zitiert) ist aber von «fratribus et sororibus», von «Brüdern und Schwestern» die Rede. Und wer sich nur ein wenig eingehender mit der karolingischen Zeit auseinandersetzt, der weiss, dass gerade auch die Nonnen zu den «Intellektuellen» und Gebildeten gehörten.

Schwierige Legendentexte

Jahrhundertealte Legendentexte sind nicht einfach zu lesen. Sie offenbaren ihre bleibenden, geistlichen Schätze nicht auf den ersten Blick und erst recht nicht für neugierige Journalistenblicke. In der Verenalegende von Abt Hatto ist viel von der Enthaltensamkeit der Frau, der Jungfräulichkeit die Rede. Hatto zitiert dabei Texte, die noch sechshundert Jahre vor ihm und in einem kirchengeschichtlich völlig anderen Umfeld (Verfolgungszeit) geschrieben wurden. Eine adäquate Übersetzung mit Erklärungen, wie sie die von Hafner benutzte Vita prior in der «Geschichte des Fleckens Zurzach» bietet, sollte aber nicht durch fehlerhafte Umschreibungen wie die folgende verunstaltet werden, nämlich «dass die Jungfrauen ihren göttlichen Bräutigam mehr lieben sollten als ihren eigenen Gatten» (101). Jungfrauen haben bekanntlich keine Gatten!

Als Mangel empfinde ich den journalistischen Stil, aber Hafner wollte ausdrücklich kein wissenschaftliches Buch schreiben und verzichtete deshalb auf Quellenangaben. Auch wenn man spürt, wie sorgfältig der Autor recherchiert hat, hätte ich dennoch gerne die eine oder andere Stelle nachgeschlagen. Dafür müssten aber wenigstens die Literaturhinweise, fünfundvierzig an der Zahl, übersichtlicher dargestellt werden.

Ideale Ergänzung

Trotz meinen kritischen Bemerkungen wünsche ich diesem in seiner Art einmaligen Verena-buch, dass es von vielen Frauen und Männern gelesen wird. Es ist

eine geradezu ideale Ergänzung zu Maria Hafners und Silja Walters Verena-buch, das vor zwei Jahren auch im Rex Verlag Luzern erschienen ist, und das auch von Sr. Ingrid Grave für das Nachwort mit grossem Gewinn benutzt wurde. Die Beschäftigung mit der heiligen Verena lohnt sich immer, wie folgende Sätze zeigen, die eine Teilnehmerin nach einem Wochenende des ökumenischen Frauentreffs Zürich-Witikon in Wislikofen und Zurzach im Juni 1999 schrieb: «So wurde Verena plötzlich zu einer faszinierenden Gestalt, Symbol einer Frau, die immer neu aufbrach, in Einfachheit und kindlichem Gottvertrauen Menschen anzog, sie tröstete, heilte und so wohl-tuend auch in unsere Zeit passen würde. Eine jede, ein jeder könnte Verena sein.» *Silvia Letsch-Brunner*

Impulse aus dem Bibliodrama für Gottesdienst und Gemeindegemeinschaft

Detlef Hecking/Claudia Mennen/Sabine Tschermer-Babl/Peter Zürn (Hrsg.): Geh in das Land, das ich dir zeigen werde. Impulse aus dem Bibliodrama für Gruppen und Gemeinden. (Schwabenverlag) Ostfildern 2008, 136 Seiten.

Bibliodrama im Gottesdienst? Gar an Weihnachten, am Karfreitag oder in der Osternacht? Wer das Buch aus der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge gelesen hat, wird die Vorstellung nicht mehr so abwegig finden. Das Buch macht deutlich: Bibliodrama ist nicht nur etwas für extrovertierte und spielversessene Menschen, die sich eigens dafür mit viel Zeit an besonderen Orten treffen, sondern es lässt sich auf vielfältige Weise verändern, in Kleinformen und erfahrungsbezogene Einzellelemente verwandeln und so in unterschiedlichen Praxisfeldern fruchtbringend einsetzen. Vorausgesetzt sind allerdings Leitungspersonen, die sensibel mit ihren eigenen (Glaubens-)Erfahrungen und den Erfahrungen ihrer Gegenüber umgehen und die bereit sind, sich auf die bewegende Kraft biblischer Texte einzulassen.

Im Hintergrund dieses Buches steht ein Modell von Bibliodra-

ma, das von dem Pastoralpsychologen Herman Andriessen und dem Pastoraltheologen Nicolaas Derksen entwickelt wurde, und das in der Schweiz einen Ort an der Wislikofer Schule für Bibliodrama gefunden hat. Zentral für dieses Modell ist, dass Menschen mit ihren Lebensgeschichten und Glaubenserfahrungen in ein lebendiges Gespräch mit biblischen Texten treten können – und dass biblische Texte Identifikationsangebote bereitstellen, die dazu einladen, eine Rolle in dem Text zu übernehmen und sie mit dem eigenen Leben zu füllen und weiterzuschreiben. Die Frage, die Menschen im bibliodramatischen Spiel in Bewegung bringt, lautet: «Wie ist für mich die Botschaft dieses Textes und wie antworte ich mit meinem Leben darauf?» (S. 14, Claudia Mennen). Im Zentrum stehen also weder das Spiel als Selbstzweck noch eine Belehrung über den Text, sondern Glaubensgespräch und Seelsorge. Und wenn auf diese Weise Menschen ihr Leben mündig mit dem Bibeltext in einen Dialog bringen, darüber miteinander ins Gespräch kommen und verändert in ihren Alltag zurückkehren, hat dies zutiefst mit Kirche-sein und Kirche-werden zu tun.

Bibliodrama-Verständnis

Ein einführender Beitrag von Claudia Mennen stellt dieses Verständnis von Bibliodrama vor (S. 11–20). In seiner Vollform braucht dieses Bibliodrama allerdings Zeit und vor allem eine solide Ausbildung der Leitenden. Um es auch weiteren Kreisen zu ermöglichen, in ihrem Gemeinden und Gruppen solche religiösen Erfahrungsräume zu öffnen und so die Pfarreiarbeit zu verlebendigen, werden in dem Buch Kleinformen der bibliodramatischen Arbeit vorgestellt, die sich in verschiedenen Praxisfeldern einsetzen lassen. Entstanden ist ein schön gestaltetes Buch, das 25 kurze, gut lesbare und praxiserprobte Beiträge versammelt. Ein erster thematischer Abschnitt widmet sich verschiedenen Feiern entlang des Kirchenjahres (S. 21–58). Gottesdienste, in denen biblische Texte im Kirchenraum verortet werden und zum Nachgehen oder Nachspüren einladen, sind hier ebenso zu finden

wie Einblicke in die Predigtvorbereitung mit Hilfe des Bibliodramas. Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit Gruppen und Anlässen in der Gemeinde (S. 59–91) und macht die bibliodramatische Arbeit u.a. für Anlässe für Pfarreiräte in schwierigen Entscheidungssituationen, Leitungsgremien, Eltern von Erstkommunionkindern, Lektor(inn)en, Ministrant(inn)en oder Firmlinge fruchtbar.

Besondere Gelegenheiten

Ein dritter Abschnitt des Buches stellt besondere Gelegenheiten der Pastoral ins Zentrum (S. 93–131) und gibt Impulse u.a. für Frauen- und Männergruppen, für pastorale Mitarbeiter/-innen, Menschen in Umbruchsituationen oder in verantwortlichen Positionen.

Die Autorinnen und Autoren sind wie die Herausgebenden nach dem Modell von Andriessen und Derksen zur Bibliodramaleitung ausgebildet oder sogar in der Bibliodrama-Ausbildung tätig (s. ihre Vorstellung S. 134–135). Bei aller Unterschiedlichkeit der beschriebenen Modelle ist ihnen gemeinsam, dass es weniger um Exegese der Texte geht, als vielmehr darum, den Teilnehmenden Raum zu geben für eigene (Glaubens-)Erfahrungen in der Begegnung mit biblischen Texten. Auch wenn nicht jedes Modell für jede/n anwendbar sein dürfte, können Seelsorgende und Ehrenamtliche dem Band vielfältige Anregungen für ihre eigene Arbeit entnehmen – sofern sie etwas mit dieser Art erfahrungsbezogener Bibelarbeit anfangen können. Berührende Liturgien wie z.B. diejenige zum Heiligen Abend in einem Krankenhaus (Karin Klemm) wecken die Sehnsucht nach ähnlichen Gottesdiensten auch in «normalen» Gemeinden. Impulse wie derjenige zur Männerspiritualität (Peter Zürn/Heiko Rüter), der Männer in ihren Arbeitssituationen würdigt, geben Ideen für eine «andere» Männerarbeit in Pfarreien. Das Buch ist dem «Lehr- und Lebensmeister» (S. 10) Nicolaas Derksen zum 65. Geburtstag gewidmet. Es lässt ahnen, wie sehr er durch seine Arbeit viele Haupt- und Ehrenamtliche in Holland, Deutschland und der Schweiz bereichert hat.

Sabine Bieberstein

«Die Stunde des Hundes»

Hildegard Elisabeth Keller: *Die Stunde des Hundes. Auf dem mystischen Weg zu Gott. Ein Hörbuch nach Heinrich Seuses Exemplar. Mit Beiträgen von Jeffrey F. Hamburger. (Vdf Hochschulverlag) Zürich 2007, 160 Seiten, Format 14 x 12 cm, 32 farbige Abbildungen mit 3 Audio-CDs (205 Minuten).*

Die Stunde des Hundes ist ein Gesamtkunstwerk über ein Gesamtkunstwerk: Die in Bloomington lehrende Germanistin H.E. Keller präsentiert die illuminierte «Auto-Hagiographie» Heinrich Seuses als Hör-, Lese- und Bilderbuch, das neben den mittelhochdeutschen Zitaten und gehaltvol-

len Einführungen zahlreiche Bilder aus der Einsiedler Abschrift des Werkes enthält. In der Art eines Hörspiels wird der mystisch-abenteuerliche Lebensbericht des Konstanzer Dominikaners lebendig und zugleich textnah nach erzählt: Der Schauspieler K.-H. Russius spricht in der Rolle des «Diener der ewigen Weisheit», Ch. Seiler als Inquisitor, H. Keller selber liest die eingeflochtenen mittelhochdeutschen Originalzitate. Unterstützt von zurückhaltend eingesetzten musikalischen Elementen von M. Kluibenschädl (Hackbrett, Gesang) und S. Suter (Gesang) entsteht ein ruhig und abwechslungsreich dahinfließender Sinn- und Klangraum, der die spätmittelalterliche Lebens-

Denk- und Imaginationswelt Seuses auferstehen lässt. Die einführenden und sorgfältig gestalteten Begleittexte reflektieren auf die Bedeutung des mündlichen Wortes, des Dialogs und der Gleichnisrede für Seuses Mystagogie; auf die historischen Umstände, die den Eckhart-Schüler durch mancherlei Bedrängnis führten; nicht zuletzt auch auf die Rolle, die Seuses geistlicher Tochter, die im Dominikanerinnen-Kloster zu Töss lebenden Nonne Elsbeth Stigel, in dessen Leben und Werk einnimmt. J.F. Hamburger, Professor für Kunstgeschichte in Harvard und einer der besten Kenner mittelalterlicher Buchmalerei, führt in das Bildprogramm des Exemplars ein, situiert das Werk im Blick auf

die Orte seiner Entstehung (Konstanz und Töss) und kommentiert die prächtige, heute in der Stiftsbibliothek Einsiedeln aufbewahrte Handschrift, die um 1490 im Auftrag eines Konstanzer Ehepaars angefertigt wurde. Die originelle Mischung aus narrativer Tonkunst, geistlichen Texten und wissenschaftlich fundiertem Kommentar passt in eindrücklicher Weise zur Eigentümlichkeit des zugrundeliegenden mittelhochdeutschen Werks, das die intellektualistische Mystik Meister Eckharts mit leichter ironischer Brechung zunächst in einen geistlichen Ritterroman überführt, um schliesslich die bilderreiche Selbsterzählung ins Überbildliche zu übersteigen.

Simon Peng-Keller

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Prof. Dr. Sabine Bieberstein
St.-Getreu-Strasse 17
D-96049 Bamberg
sabine.bieberstein@gmx.de
Dr. Christoph Gellner
IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern
christoph.gellner@unilu.ch
Prof. em. Dr. Leo Karrer
Jardins du Salesianum 5
1700 Fribourg
leo.karrer@bluewin.ch
Dr. Silvia Letsch-Brunner
Gerlisbrunnenstrasse 42
8121 Benglen (ZH)
letsch-brunner@bluewin.ch
Dr. Simon Peng-Keller
Beckenhofstrasse 48, 8006 Zürich
s.peng-keller@bluewin.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: KIPA in Zürich)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@l3medien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Sulthurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Katholische Ortsgemeinde St. Martin, Entfelden

Unser Pfarrer geht in Pension. Deshalb suchen wir auf den 1. August 2009 oder nach Vereinbarung

einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin

Die Pfarrei St. Martin liegt in der Nähe von Aarau und umfasst in den beiden Dörfern Ober- und Unterefelden zirka 3000 Katholiken.

Wir wünschen uns eine initiative, teamfähige Persönlichkeit, die sich mit viel Freude und aus Berufung mit uns Gläubigen auf den Weg begibt.

Ihre Aufgaben:

- Übernahme der Pfarreileitung
- Seelsorge, Verkündigung und Liturgie
- ökumenische Zusammenarbeit
- Ansprechpartner/in für die ehrenamtlichen Mitarbeitenden

Sie finden bei uns:

- engagiertes Seelsorgeteam, zurzeit bestehend aus einer Seelsorgerin und einem Jugendseelsorger
- leistungsfähiges Pfarreisekretariat
- Katechetin für Mittelstufenunterricht
- Heimgruppenunterricht für Unterstufe
- viele ehrenamtliche Mitarbeitende
- Besoldung nach den Richtlinien der Kreiskirchengemeinde Aarau

Für weitere Auskünfte stehen gerne zur Verfügung:

- Margrit Muoth, Seelsorgerin, Telefon 062 723 11 37
- Stephan Hartmann, Präsident der Wahlkommission
Telefon (Geschäft) 062 824 23 23

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis zum 9. Februar 2009 an:

Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58, Postfach
4501 Solothurn

Römisch-katholische Kirchgemeinde Hägendorf-Rickenbach

Wir suchen für unsere beiden Dörfer einen

Pfarrer (80–100%)

welcher auch bereit ist, in späterer Zukunft allfällig weitere seelsorgerliche Verantwortung in unserer Region zu übernehmen (in Zusammenhang mit dem pastoralen Entwicklungsplan, PEP). Sie beherrschen die deutsche Sprache in Wort und Schrift, sind initiativ, kontaktfreudig und offen für die Ökumene.

In unserer Kirchgemeinde leben 2700 Katholiken (2300 in Hägendorf und 400 in Rickenbach), beide Dörfer zählen rund 6000 Einwohner.

Auf Sie wartet unter anderem eine schöne, neu renovierte Wohnung und ein grosszügiges Pfarreizentrum. Viele engagierte freiwillige Helferinnen und Helfer stehen ihrem Seelsorger zur Verfügung. Um Sie in den administrativen Belangen zu entlasten, stellen wir Ihnen ein optimal eingerichtetes Pfarreisekretariat zur Verfügung.

Für ergänzende Informationen steht Ihnen der Präsident des Kirchgemeinderates, Herr Luigi De Gottardi, Telefon 062 216 42 67, und für pastorale Fragen steht Ihnen Pfarrer Hannes Weder, Telefon 062 393 11 06, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, und eine Kopie an Kirchgemeindepräsident Luigi De Gottardi, Höhenweg 6, 4613 Rickenbach.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Hägendorf-Rickenbach

Wir suchen für unsere beiden Dörfer einen

Jugendanimotor RPI (60–80%)

Wir freuen uns auf eine offene, beständige und teamfähige Persönlichkeit, die Freude am Umgang mit Kindern und Jugendlichen hat.

Sie sind im Glauben verwurzelt und möchten diesen auf lebensnahe, altersgerechte Weise weitergeben.

Da noch vieles bei uns im Aufbau ist, besteht grosser Freiraum für neue Ideen und Projekte.

Auf Sie wartet unter anderem ein grosszügiges Pfarreizentrum, modern eingerichtete Büroräumlichkeiten, viele engagierte freiwillige Helferinnen und Helfer.

Für ergänzende Informationen steht Ihnen der Präsident des Kirchgemeinderates, Herr Luigi De Gottardi, Telefon 062 216 42 67, und für pastorale Fragen steht Ihnen Pfarrer Hannes Weder, Telefon 062 393 11 06, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, und eine Kopie an Kirchgemeindepräsident Luigi De Gottardi, Höhenweg 6, 4613 Rickenbach.



Röm.-kath. Kirche Basel-Stadt

Seit 15 Jahren prägt die ökumenische Offene Kirche Elisabethen das kirchliche Stadtbild von Basel-Stadt mit ihren vielfältigen seelsorgerlichen und gesellschaftsrelevanten Angeboten. Auf August 2009 oder nach Vereinbarung suchen wir eine katholische Theologin als

Co-Leiterin der Offenen Kirche Elisabethen (60%)

Wir erwarten:

- engagierte, gefestigte und teamfähige Persönlichkeit
- abgeschlossenes katholisches Theologiestudium
- Erfahrung in Seelsorge, Liturgie und Projektarbeit
- Offenheit für zentrale menschliche Fragen, aktuelle gesellschaftsrelevante Themen, Religionen, Kunst und Kultur

Bei uns finden Sie:

- eine sehr attraktive Arbeit in einem kleinen ökumenischen Team, getragen von einem Verein und vielen freiwillig Engagierten
- eine schöne Kirche mitten in der Stadt Basel
- einen grossen Handlungsspielraum mit vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten
- Anstellungsbedingungen der RKK Basel-Stadt

Für Auskünfte:

- André Feuz, reformierter Pfarrer Offene Kirche Elisabethen, Telefon 061 272 04 01
 - Monika Hungerbühler, Theologin, Co-Dekanatsleiterin BS, Telefon 061 683 33 61
- www.offenekirche.ch

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung bis 31. Januar 2009 an das Personalamt des Bistums Basel, «OKE», Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Der Verband Kath. Pfadi VKP sucht ab sofort oder nach Vereinbarung

eine/n Verbandspräses (30%)

Zu den Aufgaben gehören die Planung und **Leitung von Ausbildungsanlässen, Kommunikations- und Kontaktarbeit** zu Pfadi, Kirche, Jugendverbänden und -arbeitsstellen. Der Verbandspräses arbeitet zudem an **Publikationen** im Verband und in **verschiedenen Arbeitsgruppen** mit. Ausserdem gehören **Vertretungen** des Verbands in anderen kirchlichen Organisationen und die **Grundlagenarbeit** im Bereich «Animation Spirituelle» zu den Tätigkeiten.

Sie sind im **theologischen Bereich** ausgebildet. Die **Pfadimethodik** und **-strukturen** sind Ihnen vertraut. Sie haben Freude am **Kommunizieren** und **Schreiben**, zudem verfügen Sie über Erfahrung in der Jugendarbeit. Wenn Sie ausserdem initiativ sind und **eigenständiges Arbeiten** gewohnt, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Wir bieten:

- grosse Gestaltungsfreiheit und kreative Herausforderungen
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Auskunft erteilen gern:

Andreas Brun, Sedrun (Verbandspräses), Telefon 031 971 46 76, Alexandra Burnell, Fresh (Verbandsleiterin), E-Mail vkp@vkp.ch, Telefon 079 441 50 05. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis zum 31. Januar an den Präsidenten: Beat Niederberger, BiBi, Grabenstrasse 57, 4814 Bottenwil.

Für unsere zwei Pfarreien im Aargau, **St. Nikolaus in Bremgarten und Bruder Klaus in Hermetschwil**, suchen wir per 1. April 2009 oder nach Vereinbarung eine/n

Gemeindeleiter/in

für Hermetschwil (50%), die/der auch in Bremgarten als

Pastoralassistent/in (50%) tätig ist.

Wir wünschen uns damit eine enge Zusammenarbeit unserer Pfarreien.

Von Ihnen wünschen wir uns:

- Sozial- und Fachkompetenz / Erfahrung in der Pfarreiarbeit
- einfühlsame, kommunikative und initiative Seelsorge
- organisatorische und animatorische Fähigkeiten
- Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues
- Führungsqualitäten und Teamgeist

Dies können wir bieten:

- lebendige Kirchgemeinden mit vielen Aktivitäten über das ganze Jahr
- aufgeschlossene und initiative Kirchbehörden
- Unterstützung der Seelsorge durch Liturgiegruppe und Pfarreirat
- administrative Unterstützung durch das Pfarrsekretariat
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss den Richtlinien der Landeskirche Aargau
- Wohnsitz im Pfarrhaus Hermetschwil

Es freut uns, Persönlichkeiten kennen zu lernen, welche mit uns ein Stück auf dem Glaubensweg gehen und zu Kindern und Jugendlichen wie auch zu älteren Menschen einen guten Draht haben.

Auskünfte erhalten Sie bei:

- Stephan Gut, Kirchenpflege Bremgarten
Telefon 056 631 71 62
- Herbert Kistler, Kirchenpflege Hermetschwil
Telefon 056 633 12 92

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Personalamt der Diözese Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



spi Schweizerisches
Pastoralsoziologisches Institut

Das **Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen** sucht zum **1. Juni 2009** oder nach Übereinkunft eine/n

Institutsleiter/in

Das SPI ist ein (ausseruniversitäres) Forschungsinstitut, das von der katholischen Kirche in der Schweiz getragen wird. Sein Auftrag ist die Untersuchung des sozialen, kulturellen und vor allem religiösen Wandels in der gegenwärtigen Gesellschaft. Die Erkenntnisse und Ergebnisse dieser Forschung dienen gleichzeitig als Grundlage für die Entwicklung von Konzepten und Perspektiven für die pastorale Planung und Praxis der katholischen Kirche in der Schweiz.

Das Institut mit seinen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen nimmt folgende Aufgaben wahr:

- Durchführung von wissenschaftlichen Forschungsprojekten zum sozialen, kulturellen und religiösen Wandel in der gegenwärtigen Gesellschaft
- Führung der Geschäftsstelle der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz
- Erhebung und Analyse kirchenstatistischer Daten der Schweiz
- Zusammenarbeit mit Bistümern und Institutionen, die sich mit Fragen der Pastoralplanung und der kirchlichen Sozialforschung befassen
- Wahrnehmung der Kooperation des Instituts mit der Theologischen Fakultät Fribourg/Ue.

Sie sind Theologin oder Theologe mit Schwerpunkt in praktischer Theologie (Promotion erwünscht) und verfügen über fundiertes Wissen und Erfahrung in der empirischen Religionssoziologie oder einer anderen Humanwissenschaft. Sie sind mit den Anforderungen der Pastoral vertraut und haben Lust und Interesse an konzeptionellem Denken und der Entwicklung innovativer Ideen.

Als zukünftigem Leiter/zukünftiger Leiterin des SPI erwarten wir von Ihnen Führungsqualitäten, Teamfähigkeit, unternehmerisches Flair und innovative Kreativität.

Gute Französischkenntnisse in Wort und Schrift sind für diese Tätigkeit unerlässlich und sollten, falls nicht vorhanden, so schnell als möglich erworben werden.

Es erwartet Sie eine anspruchsvolle und interessante Tätigkeit mit Gestaltungsmöglichkeiten, zu deren Verwirklichung Ihnen eine gute Infrastruktur zur Verfügung steht.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis zum 30. Januar 2009 an den Verwaltungsratspräsidenten des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI), Herrn Hans Wüst, Katholische Administration, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

Für weitere Informationen steht Ihnen die Institutsleiterin Dr. Judith Koenemann, Gallusstrasse 24, 9001 St. Gallen, Telefon +41 (0)71 228 50 90, E-Mail j.koenemann@bluewin.ch, gerne zur Verfügung. Weitere Informationen zum Institut finden Sie auch unter www.spi-stgallen.ch.



Das Dorf **Udligenswil** liegt in der Agglomeration Luzern gegenüber der Rigi. Wir sind eine aufgeschlossene Gemeinde mit 2100 Einwohnern, davon sind 1400 Katholiken, und suchen auf Sommer 2009

einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin

oder eine Pastoralassistentin/einen Pastoralassistenten.

Unsere Stelle für Sie:

- Sie haben Freude an der seelsorgerischen Arbeit und suchen aktiv den Kontakt zu unseren Gemeindemitgliedern
- Sie arbeiten gerne für unsere Familien, für unsere Jugend und unsere Senioren
- Sie wirken in Ihrer kommunikativen und innovativen Art integrierend
- Ihre theologischen Gedanken kommen von Herzen und die ökumenische Zusammenarbeit wird von Ihnen unterstützt
- Sie führen durch Ihre Persönlichkeit
- Grundsätzlich umfasst die Anstellung ein Vollpensum. Je nach Profilierung und Zusammenarbeit im Pastoralraum ist auch ein Teilpensum möglich

Die Pfarrei St. Oswald gehört zum geplanten Pastoralraum Adligenswil-Meggen-Udligenswil. Die Zusammenarbeit z. B. in der Erwachsenenbildung und bei Gottesdiensten wird gemeinsam mit Ihnen weiter ausgebaut.

Wir bieten Ihnen:

- einen unterstützenden Pfarrei- und Kirchenrat
- eine aktive und offene Gemeinde, in der sich die Bevölkerung kennt
- ein renoviertes Pfarrhaus an schönster Wohnlage
- ein soeben fertig gestelltes und erweitertes Pfarrzentrum
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

Alex Lechmann, Präsident des Kirchenrates, Telefon 041 371 08 01, E-Mail kirchenrat.udligenswil@kath.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie Ihre Unterlagen bis Ende Januar 2009 an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.



FACOLTÀ DI TEOLOGIA DI LUGANO

DiReCom

Istituto Internazionale di Diritto Canonico e Diritto Comparato delle Religioni

Am Internationalen Institut für Kirchenrecht und vergleichendes Recht der Religionen der Theologischen Fakultät Lugano ist **ab dem 1. September 2009** die Vollzeitstelle

einer wissenschaftlichen Assistentin / eines wissenschaftlichen Assistenten

im Fachbereich **Kirchenrecht und Staatskirchenrecht** zu besetzen.

Aufgabenbereich:

- Mitarbeit bei der Durchführung von Lehrveranstaltungen (Vorlesungen und Seminaren)
- Mitarbeit bei Forschungsprojekten und Publikationen
- Mitarbeit bei Tagungen
- Betreuung von Studierenden
- administrative Aufgaben an der Professur
- Aufgaben im Bereich der Theologischen Fakultät

Anforderungen:

- einen akademischen Studienabschluss in katholischer Theologie, möglichst mit Schwerpunkt Kirchenrecht oder Nebenfach Rechtswissenschaft
- Bereitschaft zur persönlichen wissenschaftlichen Forschung im Rahmen des Dissertationsprojektes
- gute Fähigkeiten im Umgang mit Menschen und im pädagogisch-didaktischen Bereich
- Kenntnisse im EDV-Bereich (Word, Excel und eventuell bei der Gestaltung von Web-Seiten)
- gute Kenntnisse des Italienischen sind erwünscht

Wir bieten:

- eine interessante Aufgabe an einem kleinen, innovativen und dynamischen universitären Institut
- die Chance zur eigenen wissenschaftlichen Vertiefung (Master in vergleichendem Recht der Religionen)

Die Stelle ist auf 4 Jahre (zweimal 2 Jahre) befristet und kann bei entsprechender Qualifikation (Promotion) verlängert werden. Erwünscht ist ein deutschsprachiger Kandidat.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an Prof. Dr. Libero Gerosa (libero.gerosa@teologialugano.ch).

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis spätestens **16. März 2009** an das Sekretariat des Istituto DiReCom, c/o Facoltà di Teologia di Lugano, via Giuseppe Buffi 13, cp 4663, 6904 Lugano.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Römisch-katholische Kirchgemeinde Kappel-Boningen

Unser Pfarrer wird Ende Juli 2009 in seinen wohlverdienten Ruhestand treten. Wir suchen deshalb per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%)

für die Leitung der Pfarrei und der Seelsorge.

Im Zusammenhang mit der Bildung von Pastoralräumen wird in der Zukunft die Zusammenarbeit mit den umliegenden Pfarreien verstärkt.

Diese Hauptaufgaben erwarten Sie:

- die Leitung der Pfarrei
- das Feiern von Gottesdiensten
- die Seelsorge für Menschen in den verschiedenen Lebenslagen

Was wir von Ihnen wünschen:

- lebendiger Glaube
- Offenheit für Neues, aber auch Fortführung bewährter Traditionen
- eine kontaktfreudige Person mit Führungsqualitäten
- ökumenische Offenheit

Was wir bieten:

- eine lebendige Pfarrei mit rund 1700 Mitgliedern
- engagierte Pfarreiangehörige, die tatkräftig mithelfen, das Pfarreileben zu gestalten
- ein aufgeschlossenes Seelsorgeteam (Katechetinnen, Seelsorgemitarbeiter mit besonderen Aufgaben 50%-Stelle)
- renovierte Kirche in Kappel und eine Kirche in Boningen
- renoviertes, schönes Pfarrhaus mit Büroräumlichkeiten und abgetrenntem Wohnraum
- neu erstellter Pfarreisaal (2005) und ein Pfarreiheim für die Ministrantenarbeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Präsident, Max Nützi, Telefon P 062 216 43 38, Telefon G 062 311 81 81.

Pastorale Fragen beantwortet Ihnen gerne Herr Pfarrer Josef Hurter, Telefon 062 216 12 56.

Die Kirchgemeinde Kappel-Boningen freut sich auf Ihre Bewerbung.

Die Stellenbewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:
Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit Kopie an:
Herr Max Nützi, Kirchgemeindepäsident, Bachmatt 5, 4616 Kappel.

Weitere Informationen unter: www.kappel.ch
Rubrik Religion

Andere Lieder für die Liturgie

Neue Gesänge von Huub Oosterhuis

Seminar und Liedtag in der Propstei Wislikofen (AG) für Seelsorgende, Kirchenmusiker und Menschen mit Freude am gemeinsamen Singen

Freitag, 6., und Samstag, 7. Februar 2009

Detailprogramm und Anmeldung:
Telefon 056 201 40 40 oder www.propstei.ch



Propstei Wislikofen
Römisch-Katholische Kirche im Aargau



**Katholische Kirchgemeinde
3700 Spiez**

Die Pfarrei Bruder Klaus Spiez zählt rund 2300 Pfarreiangehörige. Die bisherige Gemeindeleiterin geht im Herbst 2009 in Pension, deshalb suchen wir auf den 1. November 2009 eine

Gemeindeleitung 100%

(Priester, Pastoralassistentin/-assistent)

Als Diasporapfarrei suchen wir eine engagierte, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit, offen für die ökumenische Zusammenarbeit und für eine lebendige Liturgie und Seelsorge. Zeitgemässer und lebensnaher Religionsunterricht muss ihr ein Anliegen sein; dabei wird sie von einem engagierten Katechetinnenteam unterstützt.

Ein kleines Team von kompetenten Mitarbeitenden und viele motivierte, ehrenamtliche Gruppierungen (Pfarreiangehörige) unterstützen ihre Arbeit.

Ein modernes, vielfältiges Pfarreizentrum mit Pfarrhaus gewährt der Gemeindeleitung Raum für Gestaltung, Entwicklung und Begegnungen.

Anstellungsbedingungen gemäss den Verordnungen des Kantons Bern.

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Präsident der Wahlkommission: Heinz Wandeler, Haselweg 5, 3700 Spiez, Telefon 033 654 10 86.

Für theologische und seelsorgerische Fragen: Gemeindeleiterin Ruth Bieri, Belvédèrestrasse 6, 3700 Spiez, Telefon 033 654 17 77.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen bis am 31. Januar 2009 an:
Bischöfsvikariat Personal und Bildung des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Kopie an:
Kath. Kirchgemeinde Spiez, z. Hd. Heinz Wandeler, Belvédèrestrasse 6, 3700 Spiez.

Röm.-kath. Pfarrei Brugg/Riniken/Schinznach-Dorf

Unsere Diaspora-Pfarrei umfasst drei Seelsorgebezirke mit insgesamt 7000 Katholiken und ca. 60 Kindern pro Jahrgang. Gemeinsam mit unserer neuen Gemeindeleitung möchten wir eine Seelsorge aufbauen, die sich an den Lebensräumen unserer Pfarreimitglieder orientiert und entsprechende Schwerpunkte setzt.

Infolge Pensionierung und theologischer Weiterbildung werden zwei Seelsorgestellen frei. Wir suchen deshalb auf 1. August 2009 oder nach Vereinbarung

zwei Theologen (je 60–100%)

mit folgenden Tätigkeitsgebieten:

Bezugspersonen in Brugg-Nord oder Brugg-West (60%):

- Koordination
- lokale ökumenische Anlässe
- Wortgottesfeiern für Erwachsene und Familien
- lokale Seniorenarbeit
- Begleitung von Gruppen
- Mitarbeit im Religionsunterricht (2 Lektionen)
- Mitarbeit im Katecheseteam

und weiteren Aufgaben für die Gesamtpfarrei:

- | | |
|--|-----|
| – Familienarbeit und Gemeinschaftsprojekte | 40% |
| – Erwachsenenbildung | 20% |
| – allgemeine Pfarreiarbeit | 20% |

Schinznach-Dorf (Brugg-West), 1700 Katholiken, 7 politische Gemeinden, verfügt über ein eigenes Kirchenzentrum und eine treue, engagierte Kerngemeinde mit Mitarbeiter-Team. Wir freuen uns auf eine Person, die mit Herz und Offenheit unsere lebendige Gemeinschaft von Alt und Jung weiterführen möchte.

Riniken (Brugg-Nord), 2300 Katholiken, 8 politische Gemeinden, teilt sich seit 30 Jahren mit der reformierten Kirchengemeinde Umiken das ökumenische Zentrum Lee und die Verantwortung für die ökumenische Arbeit sowie die Oe-gru (Jugendgruppe). Sie finden bei uns eine sehr offene, engagierte, kompetente und treue Gruppe von ehrenamtlichen Mitarbeitern – sowie viel Freiraum für eigene Ideen.

Wir wünschen uns Personen:

- die bereit sind, eine lebendige, offene Glaubensgemeinschaft vor Ort zu gestalten und zusammenzuhalten
- die über die notwendige Ausbildung, Koordinations- und Teamfähigkeit, ökumenische Offenheit und Motivation verfügen

Wir bieten:

- Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Kantonal-kirche Aargau
- moderne Infrastruktur
- Offenheit für neue Ideen und Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- erfahrenes Sekretariat in beiden Seelsorgestellen

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Gemeindeleiterin Doris Belser, Telefon 056 462 56 52, E-Mail dbelser@hispeed.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 28. Februar 2009 an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

UNIVERSITÄT FREIBURG/SCHWEIZ

An der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz ist die

assoziierte Professur für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik (deutschsprachig)

zum **1. September 2009** wiederzubesetzen. Der Lehrstuhl gehört dem Departement für Praktische Theologie an.

Der/Die Lehrstuhlinhaber/in trägt in Lehre und Forschung die Verantwortung für die genannten Fächer. Zur Bewältigung des Lehrpensums stehen weitere Lehraufträge zur Verfügung und ist eine interdisziplinäre Kooperation über die Theologische Fakultät hinaus vorgesehen.

Voraussetzungen für die Bewerbung sind ein Doktorat und eine Habilitation oder andere gleichwertige wissenschaftliche Leistungen. Mindestens eine dieser Arbeiten muss in katholischer Theologie erfolgt sein und eine Spezialisierung in Pastoraltheologie oder Religionspädagogik umfassen. Erforderlich sind weiterhin hochschuldidaktische Fähigkeiten. Erwünscht ist ausserdem praktische Erfahrung in der Pastoral (im weiteren Sinn) oder im schulischen Unterricht beziehungsweise in der Katechese sowie die Bereitschaft, sich gegebenenfalls in die speziellen schweizerischen Kontexte des Aufgabengebietes einzuarbeiten.

Erwartet werden die Bereitschaft zu enger Zusammenarbeit mit dem französischsprachigen Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik sowie zur Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, ein Engagement in der universitären und möglichst auch ausseruniversitären Weiterbildung sowie die regelmässige Kontaktpflege zu den entsprechenden kirchlichen Stellen.

Mit Rücksicht auf die Zweisprachigkeit (deutsch/französisch) der Universität Freiburg und ihrer Theologischen Fakultät sowie wegen der Zusammenarbeit zwischen den beiden Fachvertretern und innerhalb des Departements ist eine mindestens passive Kenntnis der anderen Sprache erforderlich; gegebenenfalls ist sie in kurzer Frist zu erwerben. Die Universität Freiburg setzt sich für eine Erhöhung des Frauenanteils unter den Dozierenden ein und ermutigt deshalb Frauen, sich zu bewerben.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Publikationsliste und Exemplare der wichtigsten Publikationen, Informationen über laufende Projekte, Nachweis hochschuldidaktischer Fähigkeiten und einer praktischen Tätigkeit usw.) sind bis zum **6. Februar 2009** zu richten an den Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg.

Prof. Dr. Martin Klöckener, Dekan



**Röm.-kath. Kirchgemeinde
Zürich-Witikon**
Carl-Spitteler-Strasse 44, 8053 Zürich

Unser Seelsorger im städtischen Pflegezentrum Witikon tritt in den Ruhestand. Wir suchen deshalb auf 1. Juli 2009 oder nach Vereinbarung eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger im Pflegezentrum Witikon (40%)

Sie verfügen über ein abgeschlossenes kath. Theologiestudium, Berufserfahrung in der Pfarreiseelsorge und eine fachspezifische Ausbildung (CPT oder gleichwertige Zusatzausbildung). Sie bringen Erfahrung in der Betagten- und Spitalseelsorge mit und sind teamfähig. Kenntnisse in medizinischer Ethik, in der Arbeit mit Freiwilligen und/oder Erwachsenenbildung sind von Vorteil.

Zu ihren wesentlichen Aufgaben zählen:

- Betreuung der kath. Bewohner/innen durch regelmässige Besuche und Gespräche
- Kommunionsspendung an Einzelne oder Kleingruppen
- Sterbebegleitung einschliesslich Begeleitung von Angehörigen
- Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten
- Zusammenarbeit mit der evang.-ref. Zentrumsseelsorge
- interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Pflegepersonal, Ärzten und Heimleitung

Es erwartet Sie eine selbständige, verantwortungsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit als Mitglied eines kleinen Seelsorgeteams sowie eine pflegezentrumsinterne ökumenische Zusammenarbeit.

Die Besoldung entspricht den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der derzeitige Stelleninhaber, Herr Matthäus Pazhenkottil (Tel. 043 443 03 03), oder Pfarrer Adrian Lüchinger (Tel. 044 381 35 00).

Bitte senden Sie Ihre vollständige Bewerbung an: Römisch-Katholische Kirchgemeinde Zürich-Witikon, z.H. Herrn Stefan Laszlo, Postfach 244, 8053 Zürich.



Katholische Kirche Emmen
Pfarrei Emmen

Die Pfarrei Emmen St. Mauritius mit 3200 Pfarreiangehörigen ist eine von vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin (100%)

Die Pfarrei Emmen befindet sich in unmittelbarer Nähe der Stadt Luzern. Das Pfarreibereich hat sowohl ländlich-dörfliche Eigenschaften als auch städtisch-agglomerationsartige Charakterzüge.

Wir erwarten:

- Kompetenz und Freude in seelsorgerischen und leitenden Tätigkeiten
- Verankerung in einem weltoffenen, gelebten Glauben
- integrierende Führungspersönlichkeit
- Wohnsitz im Pfarrhaus
- mehrjährige Pfarreierfahrung in der Schweiz
- Zusammenarbeit mit den drei anderen Emmer Pfarreien

Bei uns finden sie:

- ein gutes Klima in der Pfarrei und im Seelsorgeteam
- verschiedene engagierte und gut organisierte Vereine
- Menschen, die das Pfarreileben durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit mitgestalten und tragen
- engagierte Zusammenarbeit, Konstanz und Struktur im Seelsorgeteam, bestehend aus zwei Pastoralassistentinnen und einem mitarbeitenden Priester
- Mitarbeit und Unterstützung durch ein kompetentes Pfarreisekretariat

Aktuelle Informationen zur Pfarrei sind im Internet (www.pfarrei-emmen.ch) zu finden.

Eine CD mit ausführlichem Pfarreiprofil, dem aktuellen Pfarrei-Jahresbericht und informativem Bildmaterial senden wir Ihnen gerne zu.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:

- P. Willibald Pfister (Pfarradministrator)
Telefon 041 420 55 03
- Peter Steinmann (Präsident Wahlvorbereitungskommission) Telefon 041 260 31 18

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Bitte senden Sie eine Kopie an den Präsidenten der Wahlvorbereitungskommission, Peter Steinmann, Sticherstrasse 3, 6032 Emmen.

AZA 6002 LUZERN

8702 / 126

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

000001651

000126

SKZ 1-2 8. I. 2009



www.kinderhilfe-bethlehem.ch



KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

**Stell dir vor, dein Kind ist krank
und es gibt keinen Arzt!**

Gratisinserat
Kinder leiden unter der Ungerechtigkeit des Nahost-Konflikts. Helfen Sie kranken Kindern und Notleidenden Familien. Unterstützen Sie das Caritas Baby Hospital in Bethlehem.

Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 429 00 00, info@khh.ch

Jede Spende hilft! PK 60-20004-7